
UC-NRLF
B 5 218 882









# ENTWURF EINER LAUT- UND FLEXIONSLEHRE

DER MÜNSTERISCHEN MUNDART

IN IHREM GEGENWÄRTIGEN ZUSTANDE.

## DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

KÖNIGLICHEN AKADEMIE ZU MÜNSTER

VON

JULIUS KAUMANN.



**ERSTER TEIL: LAUTLEHRE.**

MÜNSTER, 1884.

ASCHENDORFF'SCHE BUCHDRUCKEREI.



HERRN

PROFESSOR DR. WILHELM STORCK

ZUGEEIGNET.

# Einleitung.

Die vorliegende Abhandlung will versuchen, die Laute und Flexionen derjenigen niederdeutschen Mundart darzustellen, welche in der Gegenwart noch von einem grossen Teil der Bevölkerung Münsters, und zwar nicht nur der arbeitenden Classe, gesprochen wird. Der Darstellung zu Grunde gelegt wurden die Laute und Flexionen des Altsächsischen, alsdann ihre Entwicklung im Mittelniederdeutschen resp. Mittelwestfälischen kurz angegeben, endlich ihre jetzige Beschaffenheit erörtert.

Benutzt wurden dazu ausser den bekannten Werken von Piper und Heyne (die Glossen sind zitirt nach Heyne, „kleinere altniederdeutsche Denkmäler“, 2. Auflage 1877):

Nerger „Grammatik des meklenburgischen Dialectes älterer und neuerer Zeit. 1. Teil: Laut- und Flexionslehre“ Leipz. 1879.

Lübben „mittelniederdeutsche Grammatik nebst Chrestomathie und Glossar“ Leipz. 1882.

Schiller-Lübben „mittelniederdeutsches Wörterbuch“, 6 Bde 1873—79.

„Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ Bremen 1875—83.

„Correspondenzblatt“ desselben Vereins Bremen 1876—83.

Frommann „die deutschen Mundarten“ 7 Bde, seit 1854.

Von Bearbeitungen westfälischer Mundarten sind mir bekannt geworden:

Woeste „die Vocale der niederdeutschen Mundarten in den Kreisen Altena und Iserlohn“ in Kuhns Zeitschrift Bd. II, 1853

Jellinghaus „Westfälische Grammatik. Die Laute und Flexionen der ravensberger Mundart“ Bremen 1876.

Dr. W. Schulze „Der Vocalismus der westfälisch-märkischen Mundart u. s. w.“ in „Beiträgen zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark“ Bd. II, Dortmund 1878. —

Der zweite Teil der Abhandlung, die Flexionslehre enthaltend, wird voraussichtlich in genanntem Jahrbuch erscheinen. Was die öftern Hinweisungen auf die Classen der starken Verben angeht, so bemerke ich, dass ihre Anordnung dieselbe ist wie bei Piper.

---

## Erklärung der Abkürzungen.

ahd. = althochdeutch;
anord. = altnordisch;
as. = altsächsisch;
CdV. = Correspondenzblatt des Vereins für nd. Sprachforschung (s. Einl.);
hd. = hochdeutsch;
JdV. = Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung (s. Einl.);
mhd. = mittelhochdeutsch;
mlat. = mittellateinisch;
Mda. = Frommann „die deutschen Mundarten“ (s. Einl.);
mnd. = mittelniederdeutsch;
mw. = mittelwestfälisch;
nhd. = neuhochdeutsch;
nm. = neumünsterisch, die heutige münsterische Mundart.

# I. Lautlehre.

## A. Der Vocalismus.

Vorbemerkung: Das as. hatte die kurzen Vocale a; e; i; o; u; die Längen â; ê; î; ô; û, und die (seltenen) Diphthonge au; ei; iu (io, ie). In der mnd. Schriftsprache ist iu zu û, io und ie zu ê geworden; ausserdem hat ein Teil der kurzen Vocale Dehnung erfahren. Das nm. besitzt die kurzen Vocale a; e; ȩ; i; o (Umlaut ö); u (Umlaut ü); die Brechungen iȩ́; í̄ȩ̄; íe; í̄ē; úa͡o (Umlaut ǘä͡ö); ú̄ā͡ō (Umlaut ǘ̄ä͡ö); úe (Umlaut ǘe); ú̄ē (Umlaut ǘ̄ē); die reinen Überlängen â; ê, ȩ̂; î; a͡o (Umlaut ä͡ö); û (Umlaut ü̂); die unreinen Überlängen e͡i; o͡u (Umlaut ö͡ü); die Diphthonge ai und au (Umlaut ai und eü).

### as. a.

§. 1. Kurzes a hat sich durchgängig erhalten

1. in einsilbigen Wörtern vor organisch einfacher Consonanz, z. B. in af, ab; al bereits; fan, von; klam, feucht; lam, lahm; sam, z. B. in kûrsam, gesprächig; smal, schmal; tal, Zahl; tam, zahm. Es bleibt hier auch dann a, wenn diese Wörter zweisilbig werden, nur verdoppelt sich der folgende Consonant. Über die Veränderung des kurzen a in den zweisilbigen Formen von blat, Blatt; fat, Fass; graf, Grab; rat, Rad; schap, Schrank; slach, Schlag; staf, Stab, s. §§. 7 a; 8, 1; von dach, Tag; glas, Glas §. 2, Anm. 2.

Altes kurzes a zeigen ferner: bakharst, Rückenstück der Kuh; balstûrich, wiederspänstig, bösartig (as balu, böse); brakwât'r, Salzwasser; gemak, Bequemlichkeit; gerak, Genüge; kaf, eig. Spreu; Geschwätz; klak, Schimpf, Schandfleck; mach, mag; ral, üppig (vom Flachs etc.); sap, Saft; wal, munter (auch in waldâge, Glückstage; wallust, grosse Lust).

2. in ein- und mehrsilbigen Wörtern vor organisch mehrfacher Consonanz (die im Auslaut vereinfacht wird), z. B. in acht'r, hinter; afknapp'm, abbrechen; ambacht, Amt, Aufgabe; ankemo͡ud'r, Urgrossmutter (vergl. ahd. ana, Grossmutter); ank'n, ächzen; arn'nwâg'n, Erntewagen; banze, Schicht, Haufen (über das Zeichen z s. §. 71); bracke, Seitenstück am Wagen; bransk'n, laut weinen; dadde, Darre; darm'm, büssen; dracht, Traglast; drang, gedrängt, enge; fast, fest; ferbastern, sik, sich verirren; gaddern, prügeln; galp'm, bellen, schreien; gante, Gänserich; gefal, Belieben; glapk'n, verschmitzt lächeln; hacke, Ferse; hafke, weissfarbige Filzmütze; happich, gierig; happ'm, Stück, z. B. Brod; harke, Rechen; haspeln, Garn winden, stottern; japp'm, nach Luft schnappen, jask'n, übermütig sein; japs'n, schwätzen; kladde, ausgewaschenes Tuch, Lumpen; kladderich, schmutzig; lanks, entlang; mank, zwischen; minachtich, geringschätzig und —geschätzt; pandeln, heimlich verschleppen pap, Mehlbrei; pappeln, schwätzen; plagge, Rasenscholle; plack'n, Flecken; qualst'r, zäher Schleim; quarr'n, dumpfe Töne hervorstossen; quast, dicker Pinsel; ram, Krampf; ramme, Fallklotz zum Einrammen; raspeln, Holz schaben; sappich, saftig; scharre, Fleischmarkt; slabbern, Flüssigkeit überfliessen lassen; slappich, schlaff; smant, Rahm; smatk'n, schnalzen; talm'm, sich herumtummeln; trant, Schlendrian; trappe, Treppe; wampo͡ul, hiesiger Teich (zu as. wam, übel, böse?); wann'r, schnell (adv.).

§. 2. In hochtonigen, offenen Silben ist a durchaus zu einer Länge (resp. Überlänge s. §. 44, 4) geworden, die sich weder quantitativ noch qualitativ von ursprünglichem â unterscheidet, und die, da im nm. kein altes â als solches sich

erhalten hat, die Stelle der ursprünglichen â einnimmt. Naturgemäss ist diese Dehnung des a nur in zwei- und mehrsilbigen Wörtern eingetreten.

Beispiele: ânewai, Pflugwende; âpe, Affe; bât'n, helfen; bâzeln, blind zulaufen; blâge, Kind (Schimpfwort); brâk'n (Flachs) brechen; brâk'n, Holzhaufen; drâw'n, traben; fâd'r, Vater; fâk'n, oft; fâz'lgante, eig. Schwatzgänserich; Schwatzmaul; fât'n (= hd. fassen) Holz, Getreide, aufschichten; gâp'm, gähnen; gnâg'n, nagen; hâr'n, die Sense schärfen; hâg'l, Hagel; hâg'n, Hecke; hâl'n, holen; hâm'r, Hammer; hâne, Hahn; hâz'l, Hasel; klâpe, Gebund Stroh; klâtern, in Fetzen herabhängen; krâk'n, krachen; krân'n, Zapfröhre; lâk'n, grosses Tuch; lâte, spät; mâk'n, machen; nâk't, nackt; pâge Pferd (in pâg'nstiege, Pferdegasse); pâpe, Pfaffe; plâte, Platte; quâk'lstrûk, Wachholderstrauch; quâmeln, vorlügen; quâz'n, langreisiges Holz; quâtern, schwatzen; râk'n, in Compos., z. B. afr., abmühen, tôûr. zuschüren; sâge, Säge; sâke, Sache; schrâp'm, heimlich zusammenraffen; slâg'n, geschlagen; smâk'n, schmecken; snâk'n, Possen treiben; snâtern, schnattern; spâk'n, trocken werden; stâk'n, lange (bes. zugespitzte) Stange; stâl'n, Tischfuss, Probe; stâp'l, Stützpfahl; swâz'm, Dunst; tâl'n, zahlen; tân'n, zerbeissen, zernagen; tesâme, zusammen; ûtlâke, Abzug aus Teichen etc.; ûtstâd'n, ausstatten; wâk'n, wachen; wâr'n, hüten, pflegen; wât'r, Wasser; wânschâp'm, missgestalt; wôûzebrâk'n, aufbrausen.

Anm. 1. Die Wörter âltît, stets; âmp'l, Ameise; ânt, Ente; drâk, Drache; gâr, gar (von Speisen); hâfk, Habicht; kâl, kahl; mâcht, Magd; mesfâlt, Mistgrube; snâk, Spassvogel; wân, wütend; wârschauen, warnen (s. mnd. M. s. v.) widersprechen nur scheinbar der Regel, dass nur in offenen Silben mehrsilbiger Wörter a zu â geworden ist, da hier entweder zwischen den beiden silbenschliessenden Consonanten oder am Ende des Wortes ein Vocal ausgefallen ist. Ebenso die Wörter âl, Jauche; fâm, Faden; gâm, Nebenbau (mnd. gadem), wo ein Consonant und Vocal nach â ausgefallen sind.

Anm. 2. Dehnung des a findet sich auch in einigen Substantiven mit ursprünglich und in den einsilbigen Formen kurzem Vocal, wenn sie in der Flexion zweisilbig werden, z. B. dach — dâge, Tage; blat — blâer, Blätter;

rat — râer, Räder; glas — glâze, Fenstergläser. Das â in dâl Tal, scheint durch das â des adverbialen Dativs dâl (aus dâle), nieder, hervorgerufen zu sein.

Anm. 3. Kurzes a in offenen Silben ist unter Verdopplung des folgenden Consonanten gewahrt in gaff'l, Gabel; hannich, Honig; stapp'm, gehen (as stapan); dagegen ist a in Wörtern wie back'n, backen; hamm'l, Hammel; kamm'r, Kammer; sadd'l, Sattel; stammern, stammeln, wo die Wurzelsilbe ursprünglich offen war, wol durch Anlehnung an das hd. zu erklären.

§. 3. Vor ld, lt und ll, das durch Assimilation aus ld entstand, ist a verdumpft zu einem zwischen a und o liegenden Laute, den wir mit a͡o bezeichnen (über seine Beschaffenheit s. §. 29; das Zeichen ͡ soll zum Unterschied von â͡ô die Kürze des Vocals andeuten). Vereinzelt findet sich die Trübung des a schon in as Denkmälern, z. B. old statt ald as. Gl. 79; fíffold statt -fald Gl. Prud. 355. In mnd. ist von Anfang an o für a vor ld und lt überwiegend. —

Beispiele: ba͡olle, bald, rasch; —fa͡olt, —falt; gewa͡olt, Gewalt; ha͡oll'n, halten; ha͡olt'n gâ͡ôn, hinken (as halt, lahm); ka͡olt, kalt; ma͡olt, Malz; ma͡olt, Malter; a͡olt, alt; sma͡olt, Schmalz; sa͡olt, Salz; spa͡old'n, spalten; wa͡olt, Wald.

Der Umlaut dieses a͡o ist ä͡ö z. B. in gewä͡öltich, gewaltig; hä͡ölt, hält, ä͡öllerich, alternd.

§. 4. Dieselbe Trübung des a zu a͡o findet sich auch in einigen Wörtern vor rd, rt, rn. Da aber hier stets einer der beiden Consonanten ausfiel, entstand durch Ersatzdehnung aus a͡o — â͡ô (s. darüber §. 29). Beispiele: bâ͡ôr, Beil (aus barda); bâ͡ôt, Bart; gâ͡ôn, Garn; gâ͡ôr'n, Garten; swâ͡ôde, Schwarte; wâ͡ôd'l, Warze.

Anm. 1. Vor rr ist a zu â͡ô geworden und die Doppelconsonanz vereinfacht in kâ͡ôr, Karre; vor einfachem auslautendem r in snâ͡ôr, schlank, mager, hurtig.

Anm. 2. â in ârm, Arm und arm; wârm, warm, erklärt sich daraus, dass früher zwischen r und m zur Erleichterung der Aussprache ein e eingeschoben war, wodurch die Wurzelsilbe zu einer offenen wurde (s. §. 2.) — In hat, hart; swat, schwarz, ist in den einsilbigen Formen, die auf (sehr

scharf ausgesprochenes) t endeten, r elidiert und diese Elision auch auf die mehrsilbigen Formen übertragen, also hat — plur. hadde; swat — plur. swatte

### as. e.

§. 5. as. e entspricht teils germanischem e, teils ist es entstanden durch Umlautung des a, die schon as. in weitem Umfange eintrat, in den spätern as. Urkunden und noch entschiedener im mnd. durchgedrungen ist. Im nm. werden diese beiden ihrem Ursprunge nach verschiedenen e teils als e gesprochen = hd. e z. B. in „Decke“, teils als ę = hd. ä z. B. in „Glätte“. Warum in dem einen Worte e, in dem andern ę gesprochen wird, ist nicht ersichtlich, da beide Laute sich vor allen Consonanten finden. Erhalten hat sich kurzes ę resp. e nur vor organisch mehrfacher Consonanz, abgesehen von einsilbigen Wörtern.

Beispiele a: für ę als Umlaut des a:
belęmmern, betrügen; bęng'l, Knittel; dęftich, gediegen; dręmmeln, zaudern; dręchte, Traglast; ękse, Axt; ęnk'l, Knöchel; flępsk, vorlaut (zu mnd. vlabbe, breites Maul); gelęchte, Gelegenheit; gęlstrich, ranzig; gęngeln, langsam, unbeholfen gehen; gępse, die Höhlung beider zusammengefügten Hände, soviel man darin halten kann; gręfte, Graben; gręnnerich, sandig; hębb'm, haben; hęnnich, behende, schleunig; kębbeln, maulfechten; kęntich, eckig; klęff'n, verraten; klędderich, schmutzig; lębberich, laff schmeckend; pęs, passt; plęckrich, fleckig; ręngeln, prügeln; smęchtrich, hungrig; snęppsk, vorlaut, plapperhaft (neben snappsk); stęmmich, robust; swętk'n, verschwenden; tęng'r, arbeitsam, munter; üäöw'rkęppsk, schielend; uppęss'r, Aufseher; węmmz'n, prügeln.

Wahrscheinlich gehören noch hierhin: dęmsk, dämpfig, heiser; drępsich, haltlos, feige; ępske, Natter; ferquęndeln. verschwenden (mnd. quant, Tand) = ferquętsk'n (mnd. quatsen, fressen); fręnsk'n, wiehern; kęstrich, übelriechend; kręmp'l,

Masse oder Menge in Bausch und Bogen; quęngeln, träge sein; slęnke, stehende Pfütze.

b. für ę = ursprünglichem e:

dęngeln, klopfen, hämmern; sęs, sechs; węch, Weg.

c. für e als Umlaut des a:

bedde, Bett; egge, Ecke; esk, höher liegendes, offenes Saatfeld (goth. atisk); legg'n, legen; lett'n, sich aufhalten; mes, Messer; pedde, Kröte; quett'n, quetschen; rest'n, ruhen; segg'n, sagen; schelle, Schale (einer Frucht); speld'r, Holzscheit; tell'n, zählen; wegg'n, bewegen; weltern, wälzen.

d. für e = ursprünglichem e:

gebet, Gebet; gelte, Mutterschwein; gest, Hefe; gles, Glas; gres, Gras; mest, Mist; stemme, Stimme; telge, junger Baum (bes. Eich-); treck'n, ziehen.

Vielleicht auch in drel, fest gedreht: enkelt, einzeln; hek, Tor vor einer Weide; hell'r, ganz gesund, frisch, heiter; lemp'm, verblüfft; schem, Steg; splentern, spritzen.

Anm. Durch vorhergehendes w ist e zu u verdumpft in wul, wol (schon as. wola neben wela); zu ö in betwölt, verirrt sich; wöske, Wäsche; ferner in nöst'r, Nester; sölfst, selbst. Die Bildungssilbe scepi wird mnd. zu schop, nm. schup, z. B. fröntschup, Freundschaft.

§. 6. In hochtoniger, offener Silbe erfuhr kurzes e, mochte es ursprünglich oder durch Umlaut entstanden sein, Brechung. Die Bedingungen, unter denen a gedehnt wurde (s. §. 2), gelten also auch für die Brechung, und zwar nicht nur des e, sondern auch der andern kurzen Vocale i, o und u. Der Grund dieser Brechungen liegt wahrscheinlich darin, dass, als die Sprache die Fähigkeit verloren hatte, kurze, hochtonige, offene Silben einerseits von langen offenen, andrerseits von kurzen geschlossenen zu unterscheiden, sie zum Ersatz für diesen Verlust feinerer Quantitätsunterscheidungen bei e, i, o und u eine qualitative Veränderung eintreten liess, während a in gleichem Falle zu einer Länge wurde. Die Dehnung des a und die Brechung der übrigen kurzen Vocale fallen in dieselbe Zeit. Wann gerade diese Verschiebung des Vocalismus vor sich ging, ist sehr schwierig festzustellen, selbstverständlich war sie eine all-

mählige. Sieht man sich die Mannigfaltigkeit des westfäl. Vocalismus an und vergleicht damit den, wie er in den westfäl. Schriften selbst noch nach dem Jahre 1600 (1608 erschien die 2. Ausgabe der Predigten des Rupert v. Werl noch in der nd. Sprache) vorliegt, so möchte man kaum glauben, dass alle diese grossen Veränderungen erst seit jener Zeit vor sich gegangen seien. Man nimmt jetzt wol allgemein an, dass die mnd. Schriftsprache sich mit der Volkssprache nicht deckte und Jostes hat in der Einleitung zum Veghe (f. pag. 47) speziell für das Münsterländische einige Gründe dafür beigebracht. Das nm. aus der mw. Schriftsprache herzuleiten ist oft unmöglich. Im mw. werden z. B. die beiden ô (= goth. au und goth. ô) in keiner Weise unterschieden, as. zeigt das Schwanken zwischen â und ô im 2. Falle eine Verschiedenheit der beiden Laute, und jetzt sind sie in der Aussprache total verschieden (s. §. 37). Sie können mithin zu keiner Zeit lautlich zusammengefallen sein. — „Tonlange“ Vocale hat das nm. nicht und hat sie auch schwerlich je besessen. Die namentlich in späterer Zeit so häufigen Schreibungen der Doppelconsonanz nach sog. tonlangen Vocalen beweist doch schwerlich etwas anderes, als dass diese Vocale nicht lang gesprochen wurden. — Was die Quantität der Brechungen anbetrifft, so haben im Allgemeinen beide Bestandtheile derselben zusammen den Wert einer Kürze. Sehr oft jedoch bewirkt ein auf einen gebrochenen Vocal folgendes b, g, zuweilen auch z, w oder r Dehnung desselben, wenn auch nicht ohne Schwanken. Ganz entschieden haben den Wert einer Kürze die Brechungen vor den im nm. sehr scharf ausgesprochenen tenues, sowie vor l, m, n. Findet sich ein gebrochener Vocal vor zwei Consonanten, so ist stets Ausfall eines ursprünglich zwischen beiden stehenden Vocals anzunehmen, ausser wenn der erste ein r ist, da vor r + Cons. alle kurzen Vocale (ausser a) Brechung erfahren, die aber von der hier behandelten ihrem Ursprunge nach sich unterscheidet.

Als Brechung des Umlauts e und des ursprünglichen fin-

den wir ię́. Gehen wir vom Umlaut e aus, so liesse sich zur Erklärung dieses ię́ etwa folgendes anführen: Durch den Umlaut wurde zunächst ein i vor dem auf a folgenden Consonanten hörbar. Dieses i verschmolz durch eine Mittelstufe ai mit dem a und erhöhte den Eigenton desselben. Als nun (s. oben) das Bedürfniss sich geltend machte, einen Ersatz für den Verlust feinerer Quantitätsunterscheidungen zu gewinnen, trat eine feine Differenzierung des e ein, indem sowol der demselben inhärirende a- wie i Klang zu bestimmter Fixirung gelangte, so dass sich durch eine obigem ai analoge Mittelstufe iá — ię́ ergab. Dass ę hierbei den Accent erhielt und nicht i, rührt daher, dass in dem Umlaut e der a Klang vorherrschte. Da mit dem Umlaut e das ursprüngliche schon im mnd. völlig zusammengefallen war, so erfuhr auch letzteres dieselbe Brechung zu ię́. Der Accent, den wir bei allen Brechungen anwenden, bezeichnet, welcher der beiden Vocale in der Aussprache das Übergewicht besitzt; wofern beide Vocale nur e i n e Kürze ausmachen, ist dasselbe sehr gering, am geringsten in offener Silbe. Den auf eine Brechung folgenden Consonanten doppelt zu schreiben ist unberechtigt, weil man einfachen, nicht verschärften Consonanten nach einer solchen spricht, z. B. stię́de, nicht stię́dde, Stelle.

Eine erschöpfende Erklärung der Brechungen überhaupt wird sich wol nur mit Hülfe der Lautphysiologie gewinnen lassen, und die angeführten Beispiele haben daher wesentlich den Zweck, einer physiologischen Untersuchung Material zu liefern. Den Ausgangspunkt einer solchen dürfte vielleicht die verschiedene Behandlung bilden, welche unter denselben Bedingungen a gegenüber den andern kurzen Vocalen erfuhr. Übrigens eignet sich die nm. Mundart am ehesten dazu, bei einer Untersuchung der westf. Brechungen zu Grunde gelegt zu werden, weil sich dieselben im nm. (abgesehen von den Dehnungen) auf die 4 ię́, íe, uáo, úe, und die Umlaute der 2 letzteren üä́ö, ǘe, reduzieren, im Vergleich mit anderen westf. Mundarten eine geringe Anzahl.

§. 7. a. Beispiele für Brechung des Umlauts e zu ię: bięt'r, besser; blięd'r, Blätter (neben blâer); fięm'm, fädeln; fięte, Fässer; gri̧ęzich, eig. „grasig“, unreif, verbissen; hięmern, hämmern; ięd'l, Erle; ięgediss'l, Eidechse; ięk'r, Ecker; ięlle, Elle; iękst'r, Elster (as. agastria); nięgeln, nageln; quięl'n, quälen; schięm'm, schämen; schiępe, Schränke; schięp'l, Scheffel; snięd ern, schnattern; tięm'm, für geziemend finden; twięlwe, zwölf; więk'r, Wächter; więlich, frisch, munter (zu wal §. 1); więters, Gewässer.

Anm. tięne, Zähne (zu tant), statt des zu erwartenden tęnde resp. tęnne erklärt sich aus dem mnd. pl. tene (zu tan, vergl. ahd. zan); ięne, Enten (sing. ânt) ist aus ięnede verkürzt, s. §. 61.

b. Beispiele für Brechung des urspr. e zu ię: befięl'n, befehlen; betwięl'n, sich verirren; bięd eln, betteln; bri̧ęd'r, Bretter; dięg'n, Degen; drięp'm, treffen; ferhięl'n, verhehlen; fięd'r, Feder; gięlich, gelb; ięb'm, eben; ięt'n, essen; iętlik, etlich; kięle, Kehle; knięd'n, kneten; krięft, Krebs; lięd'r, Leder; lięz'n, lesen; lięw'r, Leber; mięt'n, messen; pięp'r, Pfeffer; plięg'n, pflegen; priędicht, Predigt; rięg'n, Regen; schięl'n, schielen; sięt'n, gesessen; sięg'n, Segen; sprięk'n, sprechen; stięk'n, stechen; stięl'n, stehlen; swięw'l, Schwefel; tri̧ęd'n, treten; więke, Woche; więw'n, weben. S. bes. die 1. u. 2. Cl. st. Verben. — Vielleicht gehören auch hierhin: bli̧ękern, Masern; schięw'n, Steg.

§. 8. Statt ię findet sich besonders vor b und g, zuweilen auch vor w und z íę̄ als Brechung des e. Da nämlich diese Cons. im nm. schwach ausgesprochen werden, so ist der Accent, um einen festern Halt für die Stimme zu gewinnen, von ę auf i zurückgeworfen, in Folge dessen eine Dehnung der Brechung eintrat, die wir durch ¯ bezeichnen. Der gebrochene Vocal hat hier den Wert einer Länge, s. §. 14, 4, von welcher etwa 3/4 dem ersten Bestandteil, also dem i, zukommen.

a. Beispiele für den Umlaut e:

dríęg'n, tragen; fíęg'n, fegen; gríęz'n, grasen; híęg'n, hegen; míęgde, Mägde; níęze, Nase; slíęge, Schläge; stíęwe, Stäbe.

b. für ursprüngl. e:

gebíęde, Gebete; líęb'm, Leben; líęg'n, gelegen; klíęb'm, kleben (vgl. ahd. chlëben u. §. 13, 2); wíęge, Wege; wíęg'n, wägen.

2. Zuweilen ist íę zu íe abgeschwächt; das e hat hier geringere Zeitdauer als ę in íę.

a. Beispiele für den Umlaut e: gíeg'n, gegen; kíede, Kette; kíeg'l, Kegel.

Anm. In híege, Hecke; íege, Egge, erklärt Woeste (Mda. III, 421, 6) die Dehnung mit Unrecht durch „Aufhebung der Gemination"; híege lautet mnd. hege; íege mnd. egede, woraus sich íege (mit Abwerfung des de s. §. 61) und die Nebenform íecht regelrecht entwickelt haben.

b. für urspr. e: píek, Mark (mnd. pedek), wíek, Enterich (mnd. wedek), wo nach der Dehnung d, wie oft nach langem Vocal (s. §. 59, 3) ausgefallen ist; ferner síed'l, Zettel (Lehnwort), stíege, Stiege.

3. Dieselbe Vertretung des íę durch íe findet sich auch vor andern Consonanten, doch so, dass die Kürze des gebrochenen Vocals entschieden gewahrt ist. In den meisten Fällen ist dieses íe aus dem Umlaut e hervorgegangen. Da nun in den as. Urkunden (s. Althoff Gram. der as. Eigennamen) sich oft i als Umlaut des a findet, so ist vielleicht auch i in den folgenden Wörtern vorhanden gewesen und gleich sonstigem i zu íe gebrochen worden (s. §. 13).

a. Beispiele für íe aus umgelautetem a:

bíeke, Bach; blíek'n, die Zähne zeigen; díeke, Decke; gríew'l, Dachs; híekeln, hecheln; híemt, Hemd; íemze, Ems: íez'l, Esel; íet'r, Gift (s. Pfeiff. Germ. 1876 IX p. 201); kríeklink, Bretzel; kíet'l, Kessel; líep'l, Löffel; níet'l, Nessel; stíew'l, Stiefel.

b. für íe aus urspr. e:
bíek'r, Becher; blíekern, blechern; flíeg'l, Flegel; gíentern, jenseit; kníew'l, Knebel; líedich, leer; níew'l, Nebel; quíel'n, quellen; quíek'n, Quecken; síent, Send (Jahrmarkt, ahd. sĕnot); wíez'n, sein.

§. 9. 1. Wahrung eines kurzen e in offener Silbe unter Verschärfung des folgenden Consonanten scheint nur vorzuliegen in bess'm, Besen; schębbich, schäbig; unn'rwęgges, unterwegs (neben unn'rwíęges).

2. Dehnung des e in offener Silbe ist unserer Mundart eigentlich fremd. Formen wie bêre, Birne; fertêr'n, verzehren; gêr'n, gähren; nêrich, auf seine Nahrung bedacht, geizig; plêr'n, klatschend niederfallen (von heftigem Regen); smêr, Fett; smêrich, schmutzig; swêr, Geschwür; swêr'n, schwären, die neben den regelmässigen bíęre, fertíęr'n, gíęr'n etc. erscheinen (die Dehnung des ię ist durch das r bewirkt), sind Anlehnungen an das hd.

§. 10. Vor r c. cons. wurde e gebrochen zu ię́, welches ganz gleich ist dem §§. 6 und 7 behandelten. Im mnd. hatte e vor r c. cons. eine dem a nahe Klangfarbe (s. Nerg. p. 17), wie der häufige Übergang des e zu a in diesem Falle beweist, Vielleicht ist, zunächst für den Umlaut e, folgende Stufenleiter anzusetzen: stęrker (zu stark) — stiárker — stię́rk'r; stiárk'r wird noch vielfach im Münsterlande gesprochen. Urspr. e wäre dann derselben Brechung unterworfen worden.

a. Beispiele für den Umlaut e: bię́rwe, bieder; bię́rwe, Tragbahre; fię́rk'n, Ferkel; gię́rw'n, gerben; hię́rfst, Herbst; Hię́rms, Hermann; hię́rm'm, härmen; ię́rfte, Erbse; ię́rgern, ärgern; ię́rm'l, Ärmel; ię́rmlik, ärmlich; ię́rwe, Erbe; mię́rk'n, merken; nię́rk'n, widerkauen; pię́t, Pferd; snię́rk'n, hart anfahren, schnarren; stię́rke, einjähriges Rind; tię́rg'n, necken, ärgern; wię́rmde, Wärme.

b. für ursprüngl. e: bię́rch, Berg; bię́ss'n, bersten; dię́sk'n, dreschen (mnd. dersken); gię́ste, Gerste; hię́rte, Herz; ię́sse,

(= hd. „Ernst“) Art, Geschlecht, Fleiss; kiẹrwe, Kerbe; stiẹ́t, Schwanz; stiẹrw'n, sterben; twiẹrch, Zwerg; twiẹs, quer, eigensinnig (goth. twaírhs); s. noch 3. Cl. st. V.

§. 11. Vor rd, rl, rn und rz wurde e nicht gebrochen, sondern gedehnt zu ệ, und einer der beiden Consonanten fiel aus; über ệ s. §. 33.

Beispiele: Bệnt, Bernhard; ệde, Erde; ệnst, Ernst (Lehnwort); ệs, Arsch; gệne, gern; hệt, Heerd; kệl, Kerl; kện, Kern; kện'n, kernen; latệne, Laterne; pệle, Perle; stện, Stirn; wệd'n und wệr'n, werden; Wệze, Werse (kleines Flüsschen hier); wệt, wert; eine Ausnahme bildet piẹ́re, Pferde, gebildet nach dem sing. piẹ́t. — Vor rr wurde e gedehnt und die Doppelconsonanz vereinfacht in ferwêr, Verwirrung; spệr'n, sperren; wêr'n, wirren; vor einfachem r im Auslaut in bệr, Bär; mệr, Meer; doch ist in diesen Fällen wol Anlehnung an das hd. anzunehmen, wie auch in fẹddich, fertig.

### as. i.

§. 12. Kurzes altes i findet sich selten in einsilbigen Wörtern vor organisch einfacher Consonanz, z. B. in blik, Blech; ik, ich; in, in, hinein; pik, Pech; rit, heimlicher Weg; sik, sich; spit, Bratspiess, Stange; swil, Schwile. Häufiger ist i in ein- und mehrsilbigen Wörtern vor urspr. mehrfacher Consonanz, z. B. in fill'n, schinden; flickern, flackern; flispern, flüstern; flitk, Flügel; gistern, gestern; glint, Bretterzaun; grint, Dreck; hille, Boden über den Ställen; hippe, Ziege; imme, Biene; imm't, Frühstück; kippe, Mütze; kipp'm, umdrehen, umwerfen; klippe, Falle; knibbeln, prickeln; krink, Kreis; milte, Milz; minn'r, kleiner, geringer; misse, Messe; miss'n, entbehren; pigge, Pflock im Schuh; pick'n, die Sichel schärfen; pin, Pflock; prik, zierlich, aufgeputzt; risk, aufrecht, gerade, rasch; rispeln, rascheln, sich schnell bewegen; sint, seit; slickern, naschen; slippe, Schürze; snigge, Schnecke; snigge, munter, frisch; snippeln, zerstückeln; spille, Spindel; spint, Schrank; sprick'l, dünnes Reis; sprink, Quelle; swick'n, Flachs pressen;

timp'm, Zipfel, Ende; tipp'm, mit den Fingerspitzen beberühren; wicht, kleines Mädchen, Dienstmagd; wimpeln, Heede ausziehen und aufwickeln; wipp'm, auf- und niederbewegen, schaukeln; wink'l, Kramladen; wispeln, lispeln; s. ferner die 3. Cl. st. V.

§. 13. 1. In offener, hochtoniger Silbe wurde kurzes i zu ie gebrochen; vielleicht ist eine Mittelstufe ii anzusetzen, wobei dadurch, dass das erste i den Accent trug, das zweite zu e abgeschwächt worden ist. Es unterscheidet sich dieses ie in nichts von dem §. 8, 3 behandelten.

Beispiele: bietsk, bissig; fiemeln, leise befühlen; giel'n, schwer aufathmen (vergl. ahd. gi-nên, gähnen); giew'l, Giebel; hiem'l, Himmel; kieteln, kitzeln; kriemeln, jucken; lien'n, lehnen; nieg'n, neun; niem'm, nehmen; nietsk, tückisch, heftig (zu dem nm. verschollenen nît); piek'l, Pökel; riep'm, Hanf, Flachs hecheln; siek'r, sicher; sliep'm, schleppen; spiel'n, spielen; stien'n, stöhnen; stiewich, beständig, ausdauernd, ernst; striep'l, Streifen; striepeln, Haut oder Bast abziehen; wiet'n, wissen; sodann findet sich ie im praet. der 4. Cl. st. V.

Anm. Durch vorhergehendes w wurde ie zu üe verdumpft in swüepe, Peitsche (neben swiepe); i, das im mnd. vor l zu e geworden war, erfuhr wie sonst e Brechung zu ię in dięle, Dehle; mięlke, Milch.

2. Öfter wird vor b und g, vereinzelt vor n, z und w dieses ie gedehnt zu ie (s. §. 8); es ist alsdann ganz gleich dem §. 8, 2 behandelten ie.

Beispiele: biew'n, beben; gedieg'n, gediegen; gieb'm, geben; grien'n, geweint; ieg'l, Igel; klieb'm, kleben; krieg'l, munter, rührig; rieg'l, Riegel; schiewe, Splitter von Hanf oder Flachsstengeln; sieb'm, sieben; siecht, Sichel (mnd. segede); sieft, Sieb (mnd. sewet); siege, Ziege (Lehnwort); sliede, Schlitten; smiede, Schmiede; wiede, Weide (salix); wiedefrau, Witwe; s. ferner die 4. Cl. st. V.

Anm. Vor r, das aus d entstanden ist, ging ie in ịe über (= ịe §. 8)

in friere, Frieden — Zuweilen ist durch obige Dehnung Ausfall eines d herbeigeführt, was Woeste (Mda. IV, 274, 162) und Schulze fälschlich nicht als Folge, sondern als Ursache der Dehnung auffassen, s. §. 58, 3. — Ob in riek'l, grosser Hund; tiewe, Hündin, Obsthöckin, urspr. i oder e anzusetzen ist, muss dahingestellt bleiben.

§. 14. Eine Anzahl einsilbiger Substantiva zeigt die Brechung ie aus i, anscheinend gegen die Regel, dass (abgesehen von r + Consonanten) nur in mehrsilbigen Wörtern Brechung stattfindet; so biet, Biss; driet, Kot; griep, Griff; kniep, Kniff; riet, Riss; schien, Schienbein; schiep, Schiff; schiet, = driet; sliek, Schlich; smiet, Wurf; spiel, Spiel; spliet, Spliss; striek, Strich; stiek, Stich; stiel, Stiel; twiel, gabelförmig gewachsener Zweig. Im mnd. sind diese Subst. teils einsilbig und zeigen dann den Wurzellaut i, teils zweisilbig mit Übergang des i zu ē. Es sind also auch wol bei den ersteren zweisilbige Grundformen im nom. sing. anzusetzen (s. CdV. 1877 p. 19), woraus sich dann mit regelrechter Brechung des i zu ie und Apokope des ausl. Vokals die jetzigen Formen ergaben. Andrenfalls könnte man Übertragung des ie aus den mehrsilbigen Formen annehmen. fiel, viel, erklärt sich aus mnd. vile.

§. 15. Vor r c. cons. wurde i, nachdem es schon mw. in e übergegangen war, gleich sonstigem e zu ię gebrochen (s. §. 10), z. B. in bięrke, Birke; bręn'n, brennen (aus bięrn'n, mw. bernen); dięrde, dritte; fięs, Rist (st. fięrs); kięrke, Kirche; kinn'rkięss'n, Kindtaufe (mnd. kerstenen, zu Christen machen). In den Wörtern hęn, Hirn; twę̂nt, Zwirn, hatte sich wahrscheinlich ein e zwischen r und n eingeschoben; durch Ausfall des r wurde ę zu ę̂ (s. §§. 4; 11).

Anm. 1. Vor l resp. n ist i (schon mnd.) zu e geworden in belt, Bild; renkst'n, die Leitern auf dem Wagen, zwischen welche Heu etc. gepackt wird (neben rinkst'n); s. bes. die 3. Cl. st. V.

Anm. 2. In Lehnwörtern aus dem hd. ist i vor rr zu î geworden und die Doppelconsonanz vereinfacht in geschîr, Geschirr; îr'n; irren; îrich, irrig; auch die Wörter gîr, Begierde; spîr, Halm, sind wol Anlehnungen an das hd.

§. 16. Übergang von i zu ü findet sich in füchte, Fichte; füfte, fünfte; lüll'n, tröpfeln, tropfenweise saugen (mnd. lillen); rüngeln, sik, sich schlängeln; slüng'l, Schlingel; strüppe, Schlinge (mnd. strippe); sülw'r, Silber; ülk, Iltis (mnd. illeke). Schon mnd. findet sich z. B. sulwer, Silber u. a. Indessen sind mnd. Formen mit u den nm. nicht zu Grunde zu legen, weil an Umlaut z. B. bei füfte, sülw'r, nicht zu denken ist; vielmehr haben wir directen Übergang von i zu ü anzunehmen, der bei der nahen Verwandtschaft beider Laute nichts auffälliges hat.

## as. o.

§. 17. Kurzes altes o findet sich 1. in einsilbigen Wörtern vor organisch einfacher Consonanz, z. B. in gebot, Gebot; grof, grob; hof, Hof; lok, Loch; mos, Moos; of, oder; slot, Schloss; toch, Zug; tot, Abfall von Schlachtvieh (Füsse, Ohren etc(·.

2. in ein- und mehrsilbigen vor organisch mehrfacher Consonanz (die im Auslaut vereinfacht wird), z. B. in bemommeln, betrügen; boll'n, Schenkel; docke, Gebund Stroh zu Dächern; ferloddern, verkommen; flotke, Flosse; holst'r, Jagdtasche; jolstern, heulen; knospern, Knorren im Holze; kodde, Schwein; kolk, Höhlung in einem Fluss oder Teich; plok, Flocke; post, Pfosten; snoll'n, essen, naschen; sprok, bröcklig; top, Büschel, Wipfel; trop, Haufen. S. bes. 3. Cl. st. V.

Anm. o wurde zu u in blunt (— hd. „blond"), von der Farbe, die ein nicht blutrünstiger Streich auf der Haut zurücklässt; krulle, Haarlocke (gegen krollich, lockig); rulle, Rolle: unter Einfluss eines vorhergehenden w in dul, toll.

§. 18. Der Umlaut des o ist ö = hd. ö — Was den Umlaut überhaupt im nd. anbetrifft, so trat der des a zu e schon im as., der des â zu ê beim Beginn der mnd. Periode ein (s. Nerger p. 20—22 u. Lübben p. 23 f.); dagegen wird der Umlaut des o und u, ô und û von Nerger und Lübben mit Recht für die eigentlich mnd. Zeit bestimmt in Abrede ge-

stellt. — Im nm. ist der Umlaut der o und u Laute im weitern Umfange eingetreten als im hd., woraus sich doch wol schliessen lässt, dass er nicht aus diesem eingedrungen und dem nd. eigentlich fremd sei. Natürlich ist das den Umlaut bewirkende i in den meisten Fällen geschwunden oder zu e abgeschwächt. — ö als Umlaut des o findet sich in dölfk'n, prügeln; dröff'n, dürften; köppsk, störrig; köst'n, Kosten; köst'r, Küster; möll'r, Müller; Mönst'r, Münster; nöchtern, nüchtern; nösseln, träge, ungeschickt arbeiten (vgl. as. nosôn); söcke, solche; söck'n, kurze Strümpfe; ödd'r, Pfriemen (anord. oddr, Spitze); töggeln, zögern. — In grösk'n, Groschen, ist der Umlaut nach Analogie der Deminutiva auf ken eingetreten.

§. 19. 1. In offener, hochtoniger Silbe ist o gebrochen zu ua͡ó. Bekanntlich ist eine grosse Anzahl kurzer o durch a Umlaut aus u hervorgegangen. Davon ausgehend liesse sich die Brechung des o zu ua͡ó analog der des e zu ię erklären (s. §. 6), dass nämlich, als jenes Bedürfniss sich geltend machte, für den Mangel feinerer Quantitätsunterscheidungen einen Ersatz durch qualitative Veränderung des Wurzelvocals zu gewinnen, der a- und u-Klang des o bestimmt fixirt wurden; dadurch ergab sich denn zwar nicht uá, sondern mit Annäherung des zweiten Bestandteiles der Brechung an den ersten ua͡ó, wobei a͡o dieselbe Qualität hat wie das §. 3 behandelte; u und a͡o bilden natürlich zusammen eine Kürze. — Da urspr. o mit dem durch a-Umlaut entstandenen völlig zusammengefallen war, erfuhr es auch dieselbe Brechung.

Beispiele: bua͡ów'n, oben; drua͡óp'm, Tropfen; dua͡ód'r, Dotter; grua͡ówe, grobe; gua͡óte, Gosse; hua͡óp'm, hoffen; hua͡óz'n, Strümpfe; knua͡ók'n, Knochen; kua͡óle, Kohle; kua͡ót'n, Kotten; lua͡óde, Setzling, Schlosse; lua͡ók'n, Blätter der Klette; pua͡ót'n, Pflänzlinge setzen; schua͡ók'n, Füsse; schua͡ótste͡in,

Schornstein; struaote, Luftröhre, schmales Zimmer; stuaok'n, stochern; suaole, Sohle; uaolge, Oel; uaop'm, offen. Ferner findet sich uao im part. praet. der 5. Cl. st. V.

Anm. In huaol, hohl; suaon, Sohn, ist die Brechung aus den zweisilbigen Formen übertragen; suaon statt súen (s. §. 25) ist Anlehnung an das hd.

2. Der Umlaut des uao ist üäö, z. B. in büäöwere, obere; hüäök'r, Höcker; hüäöl'n, höhlen; püäöt'r, Setzling; rüäöterich (zu as. rotón), elend aussehend, erbärmlich; slüäöte, Schlösser.

§. 20. Vor b, g, w erfuhr uao zuweilen (wie ię §. 8 und ie §. 13, 2) Dehnung zu uao, womit zugleich Zurückwerfen des Accentes auf u verbunden war; so in buaod'n, Boden; buaog'n, Bogen; luaof, Lob (aus lovede); luaow'n, loben; ruaowe, Schorf; ruaod'n, roden. Der Umlaut dieses uao ist üäö, z. B. in trüäöge, Tröge (sing. troch).

§. 21. Vor r c. cons. wurde o zu uao gebrochen, welcher Laut quantitativ und qualitativ ganz dem §. 19 behandelten gleich steht.

Beispiele: duaorp, Dorf; duaoske (aus duaorske), das zum Dreschen hingelegte Korn; fuaosk (aus fuaorsk), Frosch; huaonke, Hornisse; kuaorf, Korb; snuaork'n, schnarchen, schimpfen; spuaoteln (aus spuaorteln), zappeln; stuaork, Storch; suaorg'n, sorgen.

Der Umlaut dieses uao ist üäö = üäö §. 19, 2. Beispiele: büäörn'n, das Vieh tränken; üäörg'l, Orgel; üäörndlik, ordentlich; üäörs'l, plumper Mensch. Vergl. §. 27.

§. 22. Vor rd, rt und rn erfuhr o anstatt Brechung zuweilen Dehnung. Schon mnd. wurde o vor rd und rt zu ō: auch orn war meist (mit Einschiebung eines e) zu ōren geworden und wechselte mit āren, z. B. hōren und hāren, Horn, s. Lübben p. 13 u. Nerger p. 14 Anm. Im nm. sind diese ō durch Ausfall resp. vocalische Auflösung des r zu a͡o geworden (s. §. 39); vielleicht jedoch sind Formen mit ā vorauszusetzen, wodurch sich der Übergang zu a͡o besser erklären liesse (s. §. 29). Beispiele: da͡on, Dorn; fa͡ots, sofort (dem hd. entlehnt); ha͡on, Horn; ka͡on, Korn; a͡ot, Ort (als Mass); pa͡ote, Pforte; wa͡ot, Wort. Der Umlaut ist ä͡ö (s. §. 30), z. B. in wä͡öde, Worte; fertä͡ön'n, erzürnen (zu dem verschollenen torn).

**as. u.**

§. 23. Vor organisch einfacher Consonanz hat sich u nur erhalten in dem Präfix un, so wie in up, auf. Häufig findet es sich vor organisch mehrfacher Consonanz (die im Auslaut vereinfacht wird), z. B. in buk, Bock; buck'n, bücken; bulle, Zuchtstier; bulstern, lärmen; bunge, Trommel, Fleischkasten; butt'n, Knochen; ferklummern, stark frieren; ferswuddert, struppig, zerrauft; ful, voll; flunkern, Funken sprühen, grimmig blicken; fuck'n, von Statten gehen; gebunt, Bündel (z. B. Stroh); grummeln, dumpf donnern; juff'r, Jungfer; klump'm, unförmlich zusammengeballter Haufen; Holzschuh; knubb'm, Knorren im Holz, Baumstumpf; kump, Napf, Tümpel; lucht, link (Hand, Fuss); lustern, lauschen; muks'n, maulen, grollen; nuk, plötz- licher Stoss; nunne, Nonne; puk, Windel; plumsk'n, mit dumpfem Schalle fallen; rubbelich, uneben, rauh; schrubb'm, scheuern; schrull'n, tolle Einfälle; schrump'l, Runzel; schupp'm, stossen; slump, günstige Gelegenheit, Zufall; snuckern, Possen treiben; strumpelich, stolpernd; strunzich, aufgeblasen; strunt, Kot; sunne, Sonne; ucht, Morgendämmerung, Frühmesse; ung'l Talg; wulf, Wolf; wulle, Wolle.

§. 24. Der Umlaut des u ist ü = hd. ü; er findet sich nur in ein- und mehrsilbigen Wörtern vor organisch mehr-

facher Consonanz. Über die Zeit seines Eintretens s. § 18. Beispiele: brümmelte, Brombeere; drüpp'l, Tropfen; düll'n, Geschwulst; düls, Beule; dümp'l, Löschhorn; düppe, Blechgeschirr; erkünnig'n, erkundigen; flügge, flugfertig, munter; fülle, Schöpfgefäss; fünte, Taufe (mnd. funte aus lat. fons); gedüllich, geduldig; günn'n, gönnen; güst, nicht milchend; hümpeln, hinken; hüngrich, hungrig; jück'n, jucken; klüng'l, Lumpen; knüp, Knoten; knüpp'l, Knittel; küss'n, Kissen; lüftich, luftig; lünks'l, Lunge und Herz (vom Vieh); lüns, Achsnagel; lüstich, lustig; lütk, klein; müffich, übelriechend; müske, Mütze; pülstrich, aufgedunsen; ründlik, rundlich; rüske, Binse; rüstern, sik, sich sputen; schüchtrich, verschüchtert; schüppe, Schäferstab; schüllich, schuldig; schüt, Schutzbrett an Schleusen; slümpich, unverhofft (s. slump oben); snüffeln, schnobern; stümp'l, Stummel; süs, sonst; tünd'l (eig. = „Zunder"), gebrannter Lumpen; ülm'm, dampfen, qualmen; üm, um; ütk'n, sticheln; wünnern, wundern.

§ 25. In offener hochtöniger Silbe wurde u zu úe gebrochen (summ'r, Sommer, statt súem'r ist wol Anlehnung an das hd.), vielleicht durch eine Mittelstufe ún, wie nach unserer Annahme i durch íi zu íe (s. §. 13); u hat hier stets den Accent, u und e haben zusammen den Wert einer Kürze, und zwar so, dass wie bei íe, der erste Vocal das Übergewicht besitzt und der zweite nur ein leiser vocalischer Hauch ist. Beispiele: brúedeln, brodeln; búezeln, wacklig gehen; dúemeln, ziellos, unordentlich arbeiten; fúemeln, leise befühlen, umhertasten; gnúetern, knurren; grúedern, syn. mit grúezeln, Grauen empfinden; kúeg'l, Kugel; kúezeln, unsauber arbeiten; múede, Morast; prúekeln, stochern, reizen; rúetk'n, syn. mit dúemeln; schúek'l, Schaukel; snúetern, mit Gier fressen; stúekeln, stolpern, anstossen; stúetern, stottern; túezeln, rütteln, schaukeln; wúen'n, wohnen. In frúem, fromm; núet Nuss, ist die Brechung aus den mehrsilbigen Formen eingedrungen.

Der Umlaut des úe ist ǘe z. B. in bǘek'r, hölzerner Ham-

mer; drǘemeln, träge arbeiten, zaudern; dǘek'n, verdrücken; fǘenich, schimmlig; gnǘeterich, mürrisch; hǘew'l, Hobel; knǘezeln, syn. mit drǘemeln; krǘekeln, krank, schwach sein; kǘeke, Küche; kǘenink, König; kǘez'l, verfallenes Haus; kǘet'l, Kot; mǘele, Mühle; nǘeksk, querköpfig; nǘetk'n, hinterlistig sprechen; prǘekeln = prúekeln (s. oben); schǘet'l, Schüssel; slǘet'l, Schlüssel; spǘet'r, Speichel; ǘew'l, übel.

Anm. Die Brechung in den einsilbigen Substantiven bǘen, mit Brettern belegtes Gebälk; dǘek, zerdrückte Stelle (z. B. am Hut etc.); gǘet, Guss; jǘek, Joch; pǘel, Kopfkissen; schǘet, Schuss; sprǘek, Spruch; sǘep, Soff, erklärt sich daraus, dass diese Wörter urspr. zweisilbig waren, vergl. z. B. mnd. gote, Guss, und §. 14.

§. 26. Vor b, g, z wurde úe zuweilen gedehnt zu ú̄e, wobei gleichfalls u der entschieden überwiegende Laut ist (s. §§. 8; 20.) Beispiele: dú̄ezeln, wie im Traum sich befinden (vergl. ahd. tusig, töricht); flú̄edern, flattern; fú̄eg'l (u. fúeg'l) Vogel; sú̄ege, Sau; singulär ist die Dehnung vor m in kú̄em'm, kommen.

Der Umlaut des ú̄e ist ǘ̄e, z. B. in bǘ̄ede, Bottich; bǘ̄eg'l, Bügel; drǘ̄eb'm, dürfen; dǘ̄eg'n, taugen; fermǘ̄eg'n, Vermögen; lǘ̄ege, Lüge; rǘ̄e Hund.

§. 27. Vor r c. cons. wurde u mnd. zu o und dieses o im nm. gleich sonstigem o zu ua͡o gebrochen (s. §. 21), z. B. in dua͡ost, Durst; fua͡orke, Strohgabel; kua͡ot, kurz; wua͡orm, Wurm; wua͡ost, Wurst; wua͡ot'l, Wurzel. Nur in urm, Moder (ferurmeln, vermodern) hat sich u vor r (das hier aus l entstanden ist, vergl. mnd. ulm) erhalten, sowie in afmurks'n, abschlachten (mnd. morken).

Der Umlaut des ua͡o ist üä͡ö, = üä͡ö §. 21. Beispiele: büä͡örg'r, Bürger; büä͡össeln, bürsten; düä͡örp'l, Türpfahl;

düä͡östrich, durstig; ferdüä͡öst'n, verdursten; füä͡ödern, fordern (Umlaut durch Vermischung mit „fördern" ahd. furdirên); güä͡örte, Grütze; stüä͡öt'n, stürzen; wüä͡örg'l, Strick am Dreschflegel (as. wurgil).

Anm. Vor auslautendem r ist o (aus u) gebrochen und gedehnt in düä͡ör, Tür; düä͡ör, durch (u Umlaut!), füä͡ör, für und vor; fua͡or, Furche; güä͡ör, Maulwurf; vereinzelt im Inlaut: büä͡ör'n, heben. Über üä͡ör s. §. 20. Formen wie gôr, fôr etc. sind platthochdeutsch. In a͡orsâk, Ursache, ta͡on, Turm, ist u zu o gebrochen und o zu a͡o geworden s. §. 22. In knûr'n knurren, ist u vor rr gedehnt und die Gemination aufgehoben.

**as. â.**

§. 29. Im mnd. hat sich as. â, soweit es nicht Umlaut erfahren, meist erhalten; es eignete ihm ein dumpfer, dem ô nahe liegender Ton. In nm. sind alle alten â, soweit sie Längen geblieben sind und nicht Umlaut erlitten haben, zu a͡o gesenkt. Es ist dies ein Laut, der zwischen â und ô liegt, letzterem aber näher steht; denn beim Übergang von ô zu a͡o erweitert sich die Öffnung der Mundhöhle nicht so sehr, wie bei dem Übergange von a͡o zu â. Es entspricht dieses a͡o dem französischen o in „encore" und dem englischen in „lord" (= o[a] bei Brücke, Grundzüge etc. p. 27). Dasselbe gilt von der Kürze a͡o (s. §. 3) und dem a͡o in der Brechung ua͡o (s. §§. 19; 20; 21; 27).

Beispiele: bla͡o, blau; bla͡oz'n, blasen; bra͡od'n, braten; bra͡ok'n, Land umbrechen; bra͡om, Ginster; da͡on, getan; dra͡o, träge, schwer, verdrüssig; dra͡ot, Draht; fla͡osk'n, grosser Splitter oder Fetzen; fra͡og'n, fragen; gra͡o, grau; gra͡of, Graf; ha͡ol, Kesselhaken; hua͡owesa͡ot eig. „Hofsaat", alles was zum Hofe gehört (vergl. Woeste Zeitschr. des bergischen Geschichtsvereins IX, p. 15, 1873); ja͡or, Jahr; ja͡om'r, Jammer; kla͡ow'r, Klee; kra͡ol, munter, aufgeregt; kra͡om, Kindbett; la͡ot'n, lassen; ma͡ol'n, malen; ma͡on, Mohn; ma͡one, Mond; ma͡ote, Mass; na͡o, nach; na͡ot, Nat; a͡oha͡on, Ahorn; a͡ol, Aal;

a͡o͡ne, ohne; a͡o͡s, Aas (Schimpfname); a͡o͡t, die zum Viehfrass bestimmten Biertrester (as. ât, Speise); a͡o͡wîzich, unverständig, unlenksam (a͡o͡ = ahd. â, Verneinungspartikel); pla͡o͡st'r, Pflaster (lat. plăstrum, mnd. plâster); pa͡o͡sk'n Ostern (mnd. pâsken); qua͡o͡geln, unanständig reden; qua͡o͡t, quer, verkehrt, böse (= hd. „Kot"); ra͡o͡r, selten, vortrefflich; scha͡o͡d'n, Ertrag geben; scha͡o͡le, Trinkschale; scha͡o͡t, Scherbe; scha͡o͡p, Schaf; schra͡o͡, mager; schra͡o͡d'n, gerinnen; schra͡o͡t, schräge, quer; sla͡o͡ge, gefällter Holzhaufen; sla͡o͡p'm, schlafen; sna͡o͡t, Grenze; sa͡o͡t'rdach, Samstag; spa͡o͡n, Spahn (ahd. spân, mnd. nur spên und spôn); spra͡o͡l, Staar; spra͡o͡ke, Sprache; sta͡o͡n, stehen; sta͡o͡t, Aufwand, Pracht; stra͡o͡te, Strasse; swa͡o͡r, schwer; ta͡o͡, zähe; ta͡o͡ske, Sehne; tra͡o͡n, Thran; tra͡o͡n, Wagenspur (as. trâda); wa͡o͡, wo; wa͡o͡ge, Wage; wa͡o͡p'm, Wappen; wa͡o͡r, wahr.

Anm. In pa͡o͡t'r, Pater, ta͡o͡f'l, Tafel (mnd. tăfel und taffel), scheint gedehntes a (s. §. 2) zu a͡o͡ gesenkt zu sein; ga͡o͡b'l, Essgabel; wa͡o͡l, Wahl; wa͡o͡re, Waare, die alle ursprünglich kurzes a haben, sind dem hd. entlehnt. — Im mnd. durch Contraction aus a entstandenes â wurde gleichfalls zu a͡o͡ in a͡o͡ Aa (Flüsschen hier); a͡o͡r, Ähre; sta͡o͡l, Stahl; tra͡o͡ne, Thräne. Das a͡o͡ in ma͡o͡ske (ahd. masca, mnd. masche) Masche, ist schwer erklärlich. Über a͡o͡ aus o s. §§. 22; 27 Anm.

§. 30. Der Umlaut des a͡o͡ ist ä͡ö͡ z. B. in ferklä͡ö͡r'n, erklären; grä͡ö͡l'n, in den Bart brummen; klä͡ö͡n'n, rennen (zu kla͡o͡ne, Klaue); ä͡ö͡zerî, Schmutz, Unreinlichkeit; rä͡ö͡dich, sparsam (zu ra͡o͡d'n, raten); trä͡ö͡deln, schwätzen, zaudern.

Anm. In der Flexion wird ä͡ö͡ öfter zu ä͡ö (= ä͡ö §. 3) verkürzt, z. B. in blä͡ös, bläst; rä͡öt, rät; slä͡öp, schläft; s. 6. u. 7. Cl. st. V.; durch folgende unorganische Doppelconsonanz in swä͡ödd'r, schwerer; a͡o͡ ist verkürzt zu a͡o in na͡omdach, Nachmittag.

§. 31. In denjenigen Wörtern, in welchen bereits mnd. langes a Umlaut zu ê erfahren hatte, wurde dieses ê gleich einer grossen Anzahl von ê anderen Ursprungs diphthongiert zu ai (s. §. 34). Beispiele: bequaim, bequem; füä͡ö͡rnaim, vornehm; gaiwe, frisch, kerngesund (= mhd. gaebe (aus gâbi), annehmbar, gut?); gerai, Gerät; kaize, Käse; laige, boshaft,

krank, schlimm, schwach; naige, nahe; plaistern, klatschend niederfallen (von heftigem Regen); schaip'r, Schäfer; slaiperich, schläfrig; spraie, Staar. Ferner im praet. plur. conj. vieler Verben der 1. und 2. Cl., z. B. gaib'm, gäben; sait'n, sässen; naim'm, nähmen; quaim'm, kämen.

Anm. Nicht diphthongiert wurde solches ê in ferfȩ̂r'n, in Schrecken setzen (zu as. fâr, Nachstellung) (über ȩ̂ s. §. 33, 1), und in spȩi (as. spâhi), spöttisch, höhnisch (über ȩi s. §. 33, 2); verkürzt scheint es in decht, Docht (ahd. tâht).

§. 32. 1. Aus â entstand durch Verschmelzung mit nachfolgendem j mnd. der Diphthong ei, jetzt ai (= ai §. 31; s. §. 34), z. B. in draien, drehen; klaien, mit den Nägeln oder Krallen kratzen (mnd. klâwe, Klaue); klaien, klettern (vielleicht identisch mit dem vorhergehenden); kraien, krähen; naien, nähen; saien, säen; waien, wehen. Über âw s. §. 37, Anm.

2. Für as. durch Ersatzdehnung entstandenes â ist nach Rückkehr des betreffenden Consonanten kurzes a wieder eingetreten in fang'n, fangen etc. s. §. 82. Verkürzt ist solches â durch mehrfache Consonanz (schon mnd.) in brach, brachte; dach, dachte.

Anm. Sonstiges â ist verkürzt in brak, unbestellt (vom Acker); smadd'n, schmähen; bladd'r, Blatter (ahd. blâttara) ist dem hd. entlehnt.

### as. ê.

§. 33. as. ê hat sich im mnd. im wesentlichen als solches erhalten, im nm. jedoch verschiedenartige Schicksale erfahren.

1. Langes e entsprechend as. ê findet sich im nm. nur vor r, und zwar als ȩ̂ (der Länge von ȩ s. §. 5) = einem sehr breit gesprochenen hd. ä. So in bȩ̂r, Zuchteber [vergl. as. bêrswîn (nm. swînebȩ̂r), also nicht „Gersteschwein“ (bierswîn), wie in der Zeitschrift des bergischen Gesch.-Vereins IX, p. 3, 1873 erklärt wird]; blȩ̂r'n, in breiten Tönen schreien (mhd. blêren); ȩ̂r eher; ȩ̂re, Ehre; ȩ̂rste, erste; hȩ̂r, Herr; kȩ̂r'n; wenden; lȩ̂r'n, lehren (und lernen); mȩ̂r, mehr; sȩ̂r, verhärtete Stellen im Fett-

gewebe der Kuh (mnd. sêr, Schmerz, das sonst als subst. im nm. verschollen zu sein scheint). Vergl. §. 31 Anm.

2. Vor allen Consonanten ausser r wechselt im mnd. das ê, das goth. ai entspricht, mit ei. Im nm. nun wird eine grosse Anzahl alter ê und zwar meist solcher, die goth. ai entsprechen, als tiefes ê mit einem leise nachhallenden i gesprochen; wir wenden hierfür das Zeichen e͡i an, und nennen den Vocal (wie o͡u s. §. 35) unreine Überlänge. Zur Erklärung jenes mnd. ei, nimmt Regel (in Kuhns Zeitschr. III, p. 153 ff.) an, ei sei „Vocalzerdehnung“, zu dem Zwecke, das e in seiner Eigenschaft als Länge zu schützen; ähnlich meint Reifferscheid (in Zachers und Höpfners Zeitschr. V. p. 273 f.) „i sei eine Art Nachlaut des vorhergehenden Vocals, der besonders dann deutlich würde, wenn die Hervorbringung des folgenden Consonanten eine gewisse Kraftanstrengung erfordere.“ Für unsere Mundart ist jedoch zu berücksichtigen, dass e͡i sich unterschiedslos vor allen Consonanten findet, nicht bloss vor solchen, deren Hervorbringung eine gewisse Kraftanstrengung nöthig macht. Ferner ist i ein aus dem ê entwickelter Vocal, wie daraus hervorgeht, dass durch i die Quantität des ê um soviel gemindert wird, als die Zeitdauer des i beträgt, d. h. ê an sich ist in diesem Falle nicht von gleicher Zeitdauer wie î, û, a͡o, sondern erst in seiner Verbindung mit i. An und für sich muss aber doch die Zeitdauer der langen Vocale die gleiche sein. Sodann findet sich ein ähnlicher Nachhall nur bei ô (s. §. 36); warum sollten bloss ô und ê, nicht auch î, û und a͡o eines solchen zur Wahrung ihrer Eigenschaft als Länge bedürfen? — Die Anfangs- und Endstellung der beiden Vocale in e͡i liegen sich näher, als es bei eigentlichen Diphthongen der Fall ist. Brücke nennt daher (p. 37) die analoge Erscheinung bei ô einen „Diphthong kürzerer Spannweite.“ — Beispiele für e͡i: be͡in, Bein; ble͡ik, bleich; bre͡if, Brief; de͡ich, Teig; e͡ig'n, verdienen; e͡ig'n, eigen; e͡ike, Eiche; e͡isk'n, verlangen, forschen; e͡it, Eid; ferhe͡im'm, verheimlichen; fle͡isk, Fleisch; fre͡it, munter, gesund (as. wrêd);

gne͡iz'n, höhnisch lächeln, grinsen; gre͡ipe, Mistgabel; he͡isk, heiser; he͡it, heiss; le͡im, Lehm; le͡in'n, leihen (abgeleitet von as. lihan, das verschlollen ist); le͡it, leid; le͡iwerink, Lerche; me͡ide, Miete; me͡ize, Meise; me͡ist, meist; re͡ik'n, reichen; re͡ip, Zugstrick; re͡ist'r, Riester; sche͡if, schief; se͡i, See; se͡il, Seil; se͡ipe, Seife; sne͡i, Schnee; spe͡ike, Speiche; ste͡in, Stein; swe͡it, Schweiss; te͡in, Zehen; we͡i, weh; we͡ik, weich; we͡it, weiss (verb.). Ferner findet sich e͡i (aus ê) im ganzen praet. sing. der 4. Cl. st. V., durch Formübertragung auch im plur., z. B. gre͡ip, griff; gre͡in, weinte, be͡it'n, bissen etc. Sodann in einer Anzahl von Fremdwörtern mit der ursprünglichen Endung ier, ieren, z. B. annejane͡ir'n (ennuyer) langweilen; barbe͡ir, Barbier; diskere͡ir'n, discutieren; inwerte͡ir'n, einladen; krimmene͡irich, tätig; mane͡ir, Manier; paze͡ir'n, passiren; plaze͡ir, Pläsir; tockefe͡ir'n, aushorchen; tribele͡ir'n (mlat. tribulare), quälen. Durch Contraction lang gewordenes ê wurde zu e͡i in fe͡i, Vieh.

Anm. Tritt Verkürzung des e͡i durch mehrfache Consonanz ein, so schwindet auch der Nachhall und es bleibt einfaches e resp. ę, z. B. in bredde. Breite; bredd'r, breiter (zu bre͡it); ęcht, gediegen; ęmm'r, Eimer; ennige, einige; kledde, kleidete (aus kle͡idede); ledd'r, Leiter; spredde, spreitete (aus spre͡idede); twedde, zweite. e͡i wurde zu i in twintich, zwanzig (schon mnd.; über den Wechsel von ê und î im as. s. Piper p. 192; es ist also wol eine Mittelstufe twîntich anzusetzen, wie hilich bei nm. hillich (as. hêlag). Auffallend ist die Verkürzung des ê in sięle, Seele (aus sele), vergl. as. sêola.

§. 34. Ein anderer Teil der ursprüngl. ê ist diphthongiert zu ai, d. h. wol anfangs zu ei, und dann mit weiterer Dissimilierung der beiden Vocale ai. Beispiele: ailauf, Epheu (vergl. goth. aivs); baist, Stück Vieh (Schimpfwort), baistern; tosen; dai, täte; faige, feige (in der alten Bedeutung „dem Tode verfallen“ noch im Sprichwort: dę kranke lich in'n bedde un dę faige stait derfüä͡ör); gail, üppig (bes. vom Getreide); gaist, eigtl. „trockenes, hochliegendes Land“ jetzt nomen propr.; gaitlink, Drossel; gemain, herablassend; Graib'm, Greven (Städtchen in der Nähe); Graite, Grethe; paismięlke,

die unmittelbar nach dem Kalben zuerst ausgemolkene Milch (vielleicht missverständlich für baistmiẹlke, vergl. goth. beist, Sauerteig); ǡ̂rdraitsk, verdrüssig, widerspenstig; prail, Pfriemen; raits, bereits; raikske, die erste Magenabtheilung der Kuh; slaif, stumpfer, hölzerner Löffel; Tölpel; slaine, Schlehe (des Vocals wegen wol nicht zu slêi, stumpf, zu ziehen); smaik'n, schmeicheln; staig'n, sick, sich bäumen (vergl. ahd. steigal); waide, Viehweide; waig'n, wiegen; wainig, wenig. Ferner findet sich ai (aus ê) im praet. eines Teils der 7. Cl. st. V., z. B. lait, liess; raip, rief; slaip, schlief, und der 9. Cl., z. B. laip, lief; für as. durch Ersatzdehnung entstandenes ei in ai, Ei; tain, zehn, erklärt sich aus tein (dieses aus tehin) der Freckenh. Heb.; in twêi, zwei, ist statt ai — êi eingetreten.

Anm. 1. ai entstand aus eg resp. ej in aiz'n, grauen; aislik, schrecklich (as. egislik); saisse, Sense; aus ê, das erst mnd. durch Ersatzdehnung resp. Contraction entstand in baize, Binse (mnd. bêse); gait, geht; geschain, geschehen; sain, sehen; stait, steht. Dunkeln Ursprungs ist ei in as. leia, nm. laie, Schiefertafel. Über ai aus âj s. §. 32, 1; aus ê, dem Umlaut von â §. 31.

Anm. 2. Durch folgende mehrfache Consonanz ist ai zu e verkürzt in knelk, zierlich (wahrscheinlich aus klainlik); mest'r, Meister; rentlich, reinlich; öfter in der Flexion, z. B. hedde, hiess (zu hait'n); durch unorganische Doppelconsonanz in klenn'r, kleiner.

## as. î.

§. 35. Altes î hat sich in den meisten Fällen vom as. an durch die ganze mnd. Periode bis auf das nm. als solches erhalten. Beispiele: bîle, Beil; dîk, Teich; drîst, dreist; fertîen, wird gesagt von Vögeln, die ausfliegen, (as. aftîhan); flîr'n, Flieder; flît, Fleiss; glîwe, Spalte; grîs, greis; hîrǡ̂t, Heirat; hîzeföllk'n, junges Füllen; kîl'n, rennen; kîm'm, keimen; kîwit, Kiebitz; klîe, Kleie; knîf, Messer; latînsk, lateinisch; lîk, gleich; lîke, milchend; lîkdǡ̂n, Hühnerauge (eig. Dorn im Fleische, zu as. lîk, Leib, wozu auch lîke, Leiche, und belîktêik'n, genau bezeichnen); lîm, Leim; lîne, Leine; mîn, mein (ebenso dîn, sîn); mîrich, knauserig; nîp'm, nahe, aufmerksam (adv.); rîe, Querstange zwischen zwei Pfosten; rîge, Reihe; rîmz'l, Gedicht; Rîn, Rhein; rîp, reif; rîs, Reis; rît, höher gelegenes, von einem

Bache durchflossenes Landstück; rîwe, verschwenderisch; schîr, lauter; sî, Milchsieb von Leinen; sîge, niedrig; sîke, Vertiefung, Niederung; sîn, sein (verb.); sît, in der Redensart wît un sît, weit und breit (ahd. sîto); snîp'l, Frack; spît'n, ärgern, verspotten; stîf, steif; stîge, Anzahl von 20; strîp'm, Streifen; swîmelich, schwindelig; tîg'r (= tîrich), munter; tîr'n, sik, sich sputen (= hd. „zieren"); tîss'n, brodeln; trîe, runde Scheibe; trîzeln, drehen, rollen, kreiseln; tûnrîp, Klebkraut; twîweln, zweifeln; wîf, Weib; wîm, Latten- oder Stangengerüst, um Fleisch daran aufzuhängen oder zum Sitz der Hühner; wîs, klug, bei Sinnen; wîske, Wiese (zwar ahd. wisa, doch vergl. anord. veisa). Ausserdem findet sich altes î im ganzen praes. ind. und infin. der zahlreichen 4. Cl. st. V., z. B. ferwîte, tadeln; krît'n, knirschen; in der 2. u. 3. Pers. sing. wird es hier immer zu i verkürzt (Ausnahme ist nur quîns, quînt, zu quîn'n, dahinsiechen). Sodann in einer Anzahl dem mlat. entlehnter Wörter, in denen schon mnd. in Folge der damaligen Aussprache des lat. ê, î für ê eingetreten war: fîr'n, feiern; fernîn, Gift (venenum); krîde, Kreide; pîne, Schmerz (smerte ist verschollen); sîde, Seide; sîp'l, Zwiebel; spîze, Speise. as. durch Ersatzdehnung entstandenes î findet sich noch in fîf, fünf, und swîde, stark, heftig, schnell (s. §. 82).

Anm. Abgesehen von der Flexion wurde î verkürzt durch folgende mehrfache Consonanz in bichte, Beichte; bistern, in die Irre gehen; diss'l, Deichsel; fiftich, fünfzig; gits, Geiz; vielleicht auch in licht, leicht; lichte, Tragband; durch unorganische Doppelconsonanz in riddern, zittern (ahd. rîdôn); widde, Weite; widd'r, weiter (neben wîd'r); zweifelhaft ob (vor auslautendem t) in wit, weiss (adj.), da Cotton. hvit hat. — Es wechselt hîg'n (und hîm'm), mit heig'n, keuchen. In einigen Wörtern, wo man î erwarten sollte, findet sich ai, was wol hd. Einflusse zuzuschreiben ist, z. B. raiz'n, reisen; schraien, schreien, versengen (mnd. allerdings auch schreien neben schrîen); smaidich, geschmeidig.

### as. ô.

§. 36. as. ô entspricht teils germanischem ô, teils ist es monophthongiert aus germanischem au; nur vor w entwickelte

sich au von neuem. Im mnd., worin ô im wesentlichen dem as. ô entspricht, wird für ersteres ô auch oͧ, u, geschrieben, woraus Nerger p. 34 f., den Schluss zieht, dass die Klangfarbe dieses Lautes nach u hin auswich. Im nm. ist dieses ô = germ. ô durchweg zu o͡u geworden, d. h. zu ô, das mit leise nachhallendem u gesprochen wird, welches letztere die Quantität des ô in gleicher Weise alteriert wie bei e͡i -- i die des ê (s. §. 33, 2). Die Bemerkung Brücke's p. 35 über dieses o͡u ist nicht ganz zutreffend: der „Diphthong kürzerer Spannweite" lautet tatsächlich im nm. a$^{o}$u, nicht o$^{a}$u; ersteres ist also nicht „bäurisch"; tau wird z. B. in der Mark und in Recklinghausen gesprochen, wo überhaupt die Diphthongierung des ô weiter um sich gegriffen hat. – o͡u findet sich unterschiedslos vor allen Consonanten. Vgl. noch §. 6.

1. Beispiele für o͡u = germ. ô: blo͡ume, Blume; bo͡uk, Buch; bro͡uk, tiefliegende, von Wasser durchbrochene, mit Gehölz bestandene Fläche, hd. Bruch; do͡un, tun; ferklo͡uwern, stark frieren; flo͡ut, Flut; fro͡u, froh; glo͡ut, Glut; gro͡umk, Grummet; ho͡uf, Huf; ho͡uk, Winkel, Ecke; ho͡un, Huhn; ho͡ust'n, Husten; klo͡uk, klug; ko͡u, Kuh; mo͡ud'r, Mutter; mo͡us, Gemüse; o͡ust, Knorren; o͡uw'r, Ufer, Rand eines hochliegenden Landstückes; ro͡uk, Nebelkrähe; ro͡ude, Rute; ro͡ut, Russ; scho͡u, Schuh; sno͡up'm, naschen; sno͡uk, Hecht; so͡u, Rinne; spo͡ule, Spule; sto͡ul, Stuhl; two͡uch, Zweig. Ferner im praet. eines Teils der 6. Cl. st. V., z. B. gro͡uf, grub; slo͡uch, schlug; in mo͡uk, machte; jo͡uch, jagte; smo͡uk, schmeckte; wo͡uk, wachte (zu mâk'n, jâg'n etc.).

2. Der Umlaut des o͡u ist ö͡ü, z. B. in blö͡üderich, blutig; (an)bö͡üt'n, Feuer anlegen; bö͡üt'n, büssen; brö͡üd'n, brüten; dö͡üke, Tücher; dö͡üst, tust; drö͡üwe, trübe; fergnö͡ücht, vergnügt; flö͡üm'm, trüben (zu flo͡um, trübe, unklar, von Flüssigkeiten); flö͡ük'n, fluchen; frö͡ü, früh; klö͡üwerich, steif gefroren; kö͡ül, kühl; mö͡üde, müde; mö͡üne, Muhme; mö͡üte, Begegnung (nur in der Redensart in de mö͡üte kuem'm, begegnen); nö͡üm'm, nennen; ö͡üw'n, anführen, verspotten; pö͡ülk'n, kleine Pfütze; rö͡üklaus,

sorglos, unbekümmert (as. rôkjan, sorgen); rö͡üp'r, Rufer; slö͡üm'm, schlemmen; smö͡üde, weich, zart; sö͡ük'n, suchen; sö͡üt, süss; spö͡üd'n, sputen; spö͡ük'n, spuken; tö͡ümich, müssig, ruhig (as. tômig); tö͡ünebank, Ladentisch (zu dem verschollenen tônen, zeigen, s. mnd. Wb. s. v.); tö͡üw'n, auf-, anhalten; warmö͡üt, Wermut; wö͡ül'n, wühlen; wö͡üz'n, wüten, aufbrausen; wö͡üst, wüst. ö͡ü findet sich auch im praet. conj. eines Teils der 6. Cl. st. V., z. B. slö͡üch, schlüge; drö͡üg'n, trügen.

Anm. 1. Wird o͡u resp. ö͡ü zu einer Kürze, so schwindet auch der Nachhall; öfter sind o͡u und ö͡ü durch folgende mehrfache Consonanz zu o und ö geworden beim Verbum, z. B. gröt, grüsst; wos, wuchs; auch im imperf. mit sog. Rückumlaut, z. B. fol, fühlte; hodde, hütete (inf. hö͡üd'n); of, verspottete (zu ö͡üw'n s. oben); durch unorganische Doppelconsonanz in böcke, Buche, sowie in allen Formen des Verbums mött'n (neben müet'n) müssen. Vor auslautendem f ist o͡u gekürzt in klof, Spalt (s. §§. 38, 2 Anm.; 37 Anm.).

Anm. 2. Schon mnd. findet sich zuweilen Wechsel zwischen ô und û (s. §. 40 Anm.); nm. ist für o͡u — û eingetreten in swûl, schwül; wû, wie; mit Verkürzung des u in gunsdach, Mittwoch; vermutlich hat hier überall das voraufgehende w die Verdumpfung bewirkt; statt e͡i trat ö͡ü ein in snö͡üze, Stange zum Aufhängen des Fleisches im Rauchfang (mnd. snêse). Vor auslautendem t ist o͡u zu u verkürzt in gúet, gut; die Brechung ist aus den mehrsilbigen Formen übertragen.

§. 37. as. und mnd. ô, welches germanischem au entspricht, ist nm. durchgängig zu au geworden. Im as. eignete diesem ô ein heller, dem â nahe liegender Ton, wie die mehrfachen Schreibungen â für dieses ô im Hel. und der Freck. Heb. beweisen (s. Heyne as. Gram. p. 7.). — Beispiele für nm. au = germ. au, as. mnd. ô: baune, Bohne; blaut, bloss, nur (dazu blautârm, „blutarm"); braut, Brot; dau, Tau; dauf, taub; draum, Traum; flaut, seicht fliessendes Wasser (= hd. „Fluder"); gauske, Gosse; graut, gross; hauge, hoch; haup'm, Haufen; kaute, Gelenkknochen; klaut, Hode; laun, Lohn; laup'm, laufen; laut, Lot; rau, roh; raut, rot; schauf, Stroh-

bund; schaune, Schote; schaut, Schoss; staut'n, stossen; straum, Strom; tau, Zugstrick. Dazu kommt noch klaust'r, Kloster; rause, Rose (ahd. rôsa aus lat. rŏsa). Ferner findet sich au = germ. au im praet. sing. der 5. st. V., z. B. baut, bot; flaut, floss.

Anm. Das au in ansnauen, anfahren, schimpfen; frau, Frau, Herrin; glau, scharf (vom Gesicht, Gehör; nicht, wie J. Grimm kl. Schr. I p. 125 meint „der spätern Sprache verschollen"), hauen, hauen; wârschauen, warnen, entspricht as. vor w neu gebildetem au. Aus âw entstand ferner au in benaut, beengt (metaphorisch); flau, matt, ohnmächtig; gau, rasch; lau, lauwarm; aus aw in lau, Gerberlohe; maue, Ärmel (nach J. Grimm kl. Schr. III p. 108 f. aus goth. mavi, Jungfrau); strau, Stroh; as. durch Ersatzdehnung entstandenes ô wurde zu au in gaus, Gans (s. §. 82). — Vor auslautendem s ist au zu o verkürzt in los, los, ledig; vor t in sot, Dreck.

§. 38. Der Umlaut des au ist eigentlich eü (= hd. eu in „Leute"); dieser ist jedoch im Verschwinden begriffen und tritt statt seiner immer mehr ai ein, mit manchen Schwankungen im Einzelnen. Der Übergang von eü zu ai, der sich durch die nahe Verwandtschaft des ü und i leicht erklärt (s. §. 16), fand durch eine Mittelstufe ei statt, woraus sich mit weiterer Dissimilierung der beiden Laute (s. §. 34) ai ergab, das dem §. 34 behandelten völlig gleichsteht. Beispiele: 1. für eü: bleü, blöde (auch blai); bleüen, blühen; eüg'n, mit den Augen winken; geüze, Gänse (auch gaize); gleüen, glühen (auch glaien); heü, Hieb; heüt, haut; leüg'n, laugen; reüdlik, rötlich. Vielleicht gehört hierhin auch breül, Stadtteil von Münster (ahd. brôil, Brühl, Aue). 2. für ai: baig'n, beugen; baime, Bäume; baize, böse; bait'l, Meissel; beswaig'n, in Ohnmacht fallen; daize, Dose; draim'm, träumen; faiss'l, Art Hammer; flaie, Flöhe (sing. flau); fraien, freuen; glaib'm, glauben; glainich, glühend; hai, Heu; kaip'r, Käufer; knaipe, Knöpfe (sing. knaup); laip'm, kleines hölzernes Fass mit Handhabe, zum Viehtränken (s. mnd. Wb. s. v. lôpen); laiz'n, lösen; naidich, nötig; raik'n, räuchern; raipe, Pferderaufe; saim'm, säumen (= einfassen); smaik'n, Taback rauchen; straien, streuen; taim'm, sik, sich brüsten.

Anm. Besonders beim Verbum erscheint öfter o resp. ö, wo man au resp. ai erwarten sollte; zum Teil war durch folgende mehrfache Consonanz

veranlasst schon mnd. o statt ô in diesen Formen eingetreten, z. B. in doft, getauft (nm. dopt, zu daip'm); koft, gekauft (= nm., zu kaup'm), woraus sich denn auch das ö des nm. z. B. in glöf, glaubt; köf, kauft etc., erklärt. Formen wie drom, träumte; lost, gelöst, die im mnd. nach ô zeigen, beweisen, dass die Diphthongierung des ô zu au und dessen Umlautung erst nach Verkürzung des o in diesen Fällen eintrat. — Durch (unorganische oder organische) mehrfache Consonanz ist ô, das goth. au entspricht, verkürzt zu o (mit Umlaut) in göss'l, Gäuschen, Tölpel; höchte, Höhe (darnach gebildet uphöcht'n, erhöhen); wîdlöftich, weitläufig; vor auslautendem f in ferlöf, Erlaubniss (s. §. 37, Anm.). — Das ö͡ü in ö͡üm, Oheim (statt aim) ist Anlehnung an das hd.; umgekehrt findet sich ai statt ö͡ü in braie, Brühe; ai oder au sollte man erwarten in hö͡üft, „Haupt" (nur in der Redensart mir bekannt: wat in't hö͡üft hębb'm, angetrunken sein).

§. 39. In einigen Wörtern finden wir a͡o und ä͡ö (s. §. 29) statt des zu erwartenden au und ai, z. B. in da͡or, töricht; hä͡ör'n, hören; a͡or, Ohr (das dem Stamm nach mit a͡or verwandte aize, Öse, zeigt regelrecht au zu ai umgelautet). Wahrscheinlich haben hier allenthalben Formen mit â existirt (die Freck. Heb. schreibt stets hâran, hören), worin â wie sonst (s. §. 29) zu a͡o gesenkt wurde. Ähnliches scheint der Fall zu sein in pra͡ot'n und prä͡ötk'n, sich gemüthlich unterhalten, die beide mnd. ô haben; vielleicht auch in sa͡or, dürr, trocken (dazu fersä͡ör'n, vertrocknen). Dazu kommt noch pa͡oze, Pause (mnd. pôse aus mlat. pausa).

## as. û.

§. 40. Alte langes u hat sich vom as. an in einer grossen Anzahl von Wörtern rein erhalten, wie sonst nur noch î. Beispiele: brûk'n, brauchen; brût, Braut; bûr, Bauer; bûsk'n, grösseres, mit Weiden zusammengebundenes Holzbündel (vgl. J. Grimm kl. Schr. I, p. 115 Anm.); drûf, kleiner Dreckhaufen; Vogelhaube; dûnk'n, mit den Worten zurückhalten; dûr'n, warten; dûr'n, dauern (= betrüben); dûz'nt, tausend; dûw'n, Heu oder Korn zusammenschichten (zu as. bithuwian); fûk, Fischreuse; fûst, Faust; glûm'm, glimmen; glûp'm, tückisch schielen; glûr'n, lauern, höhnisch ansehen; grûz'n, Grauen empfinden;

hûk'n, hocken; hûp'm (hd. „häufen") syn. mit dûw'n; knûf, kleiner Haufen (Erde), Stück (Brod); knûw'n, langsam kauen; krûke, Krug; krûs, kraus, aufgebracht; kûle, Grube; kûzekop, Purzelbaum; kûz'ntant, Backenzahn; kûzich, stillfromm, sonderbar; lûbíetsk, eig. tückisch beissend (von Hunden, welche die Leute von hinten anfallen), heimtückisch (aus lûpbietsk; lûp'm = glûp'm s. oben); lûrich, traurig, trübselig; lût, laut; rûpe, Raupe; rûze, harte Kruste; rûte, Fensterscheibe, = hd. Raute; schnûwn, schnupfen; schrûte, Puter; schûr, Unwetter, Regenschauer; schûr'n, scheuern, kratzen; schûte, Spaten; slûk'n, schlucken; smûz'n, schmausen; strûk, Strauch; strûw'n, Gebäck aus Mehl, Corinthen etc. (as. Gl. 20, 51 strûva, tortuosa); stûr, starr, steif, robust (= ahd. stûr); stût'n, Weissbrot; sûr, sauer; stûw'n, stauben; Trûda, Gertrud; tûte, Düte; tût'n, auf einem Horn blasen; ûle, Eule; ûl'n, lauern, horchen; ûlich, unwohl, übel. Sodann findet sich û im praes. ind. und inf. eines Teils der 5. Cl. st. V., z. B. krûp'm, kriechen; rûke, rieche; sûg'n, saugen; sûp'm, saufen u. a.

Anm. Vor cht ist û verkürzt in fucht, feucht; mit Brechung zu o in docht, getaugt; vor f in stof, Staub. Durch unorganische folgende Doppelconsonanz wurde û zu u in dumm'm, Daumen; lutt'r, lauter. Für û trat ôû ein in krôûs, cylinderförmiges Trinkgeschirr (mnd. allerdings krôs und krûs), s. §. 36, 2. Anm. 1. Aus û entstand au in bauen, das Land bestellen; durch Ersatzdehnung für Ausfall eines m entstand û aus u in bûs, heftiger Schlag, Stoss; bûz'n, heftig stossen, dröhnen (mnd. bumsen). Über as. durch Ersatzdehnung entstandenes û s. §. 82.

§. 41. Der Umlaut des û ist ü̂, z. B. in bedü̂weln, bestürzen, verwirren; blamü̂z'r, kleine Geldmünze; bü̂l, Beutel; bü̂t'n, tauschen (vgl. hd. Beute); drü̂en, drohen; drü̂g'n, trocknen; dü̂d'n, deuten; dü̂k'r, Teufel; dü̂w'n = dûw'n (s. oben); fersü̂m'm, versäumen; flü̂te, Floss; gnü̂stern, höhnisch lachen; grü̂l, Schauder; hü̂g'n, lauern; hü̂r'n, mieten; immhü̂we, Bienenkorb; inschü̂nen, einschärfen; klamü̂z'r, Grübler, Schlaukopf (s. Mda. III, 426, 45); klü̂t'n, mit klût'n, Erdknollen oder Schneebällen, werfen; krü̂dich, frisch, heiter; krü̂s, Kreuz; kü̂p'r, Küfer; kü̂r'n, sprechen, plaudern (wol nicht aus mnd. kodern, wie

Woeste annimmt, sondern eher kodern wie hd. „kaudern“ in „kauderwelsch“ aus kûren, mit jüngerer Entwicklung eines Dentals wie bei haudern, schleudern); kû̂te, Wade; lû̂d'n, läuten; lû̂ke (neben lûke) Öffnung in Wand oder Boden; mû̂lk'n, Kuss (zu mûl, Maul, Mund); mû̂re, Mauer; plû̂m'r, Flocke (von Weiden, Disteln); pû̂sk'n, streicheln; pû̂st'r, Blasebalg, Gewehr; rû̂ich, ruhig (dem hd. entlehnt); rû̂m'm, räumen; rû̂zich, stürmisch; schû̂m'm, schäumen; schû̂r (und schûr), Scheuer; schû̂t, Nachen zum Übersetzen; snû̂stern, naschen; snû̂t'n, schneuzen; strû̂w'n, sträuben; tû̂r'n, zielen. Dazu noch beschû̂t, Zwieback (aus franz. biscuit).

Anm. In der Flexion wird û̂ oft verkürzt, so in der 2. u. 3. p. praes. ind. sing. der 5. Cl. st. V., z. B. bedrüch, betrügt (1. p. bedraige): flüchs, fliegst; süp, säuft; krüp, kriecht; auch z. B. in düt, deutet; dücht, taugt (neben döcht, s. §. 40 Anm.). Vor cht ferner in löchte, Laterne; zweifelhaft ob in bümmeln, baumeln. Statt û̂ findet sich öû̂ in döû̂k'n, tauchen (s. §. 40 Anm.); î in kîpe, Tragkorb. Durch Ersatzdehnung entstand û̂ aus ü in stû̂w'n, Bäume stutzen (zu stûf, stumpf); vielleicht auch in smû̂stern, schmunzeln (weil die Länge sonst schlecht erklärlich wäre, vgl. mnd. smunstern, mhd. smutzen).

## as. iu, eo, io, ie.

§. 42. Im mnd. tritt statt as. iu durchweg die Verengung û ein; im nm. ist dieses û (ausser in bût'n, draussen, und mit Verkürzung in grut, Griess), überall durch Umlaut zu û̂ geworden. Beispiele: dû̂r, teuer; dû̂st'r, finster; dû̂tsk, deutsch, dû̂w'l, Teufel; fû̂r, Feuer; hû̂l'n, heulen; hû̂t, heute; klû̂en, Knäuel; kû̂k'n, Küchlein; lû̂t, Dienstmädchen; lû̂nink, Sperling; lû̂t'n, kleinlaut, bekümmert; nû̂re, Niere; schû̂en, scheuen; stû̂r'n, steuern; sû̂l, Ort (Schusterwerkzeug); tedrû̂z'n, zerdrücken; tû̂g'n, zeugen, bereiten (z. B. linn'n, Leinen).

Anm. as. eu in treuua ist gleichfalls zu û̂ geworden: trû̂, treu; dagegen in hreuuan zu ai: raien, reuen, als wenn der Wurzelvocal ô = germ. au gewesen wäre (s. §. 37). — Verkürzt ist û̂ in klüftich, erfinderisch (zu as. kliobhan); zu î geworden in kîwe, Kinnlade, und nî, neu; as. friund, Freund, lautet mnd. vrent, vrunt, nm. frönt.

§. 43. Der Umlaut des iu ist as. io, welches sich schon früh zu ie abschwächte; im mnd. wurde dieses ie zu ê monophthongiert, im nm. dieses ê, wie viele der as. ê, zu ai diphthongiert (= ai §. 34), z. B. in daif, Dieb; dain'n, dienen; daip, tief; flaige, Fliege; knai, Knie; laif, lieb; raim'm, Riemen; staif, in staifmo͡ud'r, Stiefmutter; waid'n, jäten (as. wiodôn). Hauptsächlich findet sich ai aus as. io, ie im praes. ind. (die 2. u. 3. p. sing. zeigen ü s. §. 41 Anm.) und inf. eines Teils der 5. Cl. st. V., z. B. bedraige, betrüge; flaicht, sie fliegen; gait'n, giessen; schait'n, schiessen.

Anm. Ferner wurde ie durch ê zu ai in drai, drei; ai in spaig'l, Spiegel; taig'l, Ziegel, entspricht ahd. ia, ie, aus lat. ê resp. e. Dagegen ist ê (aus ie) zu e͡i (= e͡i §. 33) geworden in le͡it, Lied; se͡iksk, siech; fe͡ir, vier; zu î in dîr, Tier; zu e resp. ẹ verkürzt in lecht, Licht; lecht, hell, klar; fẹttich, vierzig. Schon mnd, war ê zu e geworden in derne, nm. dệne, Mädchen (über die Dehnung s. §. 11); aus as. iomêr. immer, ist mnd. ummer, nm. ümm'r geworden; aus nioman, Niemand, mnd. nemant, numment, nm. nümms (genit.); aus ni-iowergin, nirgends, mnd. nergen, nm. nü͡äörn'ns, das ein mnd. norgen voraussetzt (s. §. 21).

§. 44. Accent und Quantität.

Schon im as. und ahd. wurden vielfach durch den Accent hochbetonter Silben die vollen Vocale der folgenden, besonders Flexions- und Bildungssilben, abgeschwächt. Einige auffallende Beispiele aus dem nm. mögen hier Platz finden: backs aus backhûs, Backhaus; diẹd'l, Dritteil; e͡iw'lt aus e͡infa͡olt, einfach; e͡inma͡ol, einmal; hanske aus hantscho͡u, Handschuh; ebenso holske, Holzschuh; kua͡otswil, Kurzweile; ma͡ont, Monat; na͡ob'r, Nachbar; na͡omat, letzter Grasschnitt. Die Bildungssilbe sal ist stets zu s'l geworden, z. B. fertells'l, Erzählung; gekü͡äöks'l, Speise aus verschiedenen Bestandteilen, wie ähnlich pann'nbrä͡öts'l. Auch wird zuweilen dadurch, dass die 2. Silbe den Accent trägt, der lange Vocal der 1. verkürzt, z. B. in na͡ohiẹr, nachher; wa͡ohện, wohin. Insbesondere ist durch vorhergehenden Accent das e der Endung en, wenn ein Consonant

vorherging, fast vollständig syncopiert worden, so dass nur ein leiser vocalischer Hauch zurückbleibt, der besonders nach tenues kaum hörbar ist. Über die Aussprache s. §. 86; beim starken Verbum ist in der 2. und 3. p. praes. ind. sing. e vollständig geschwunden. Auch auslautendes e bei Substantiven wird meist apokopiert; so spricht man gewöhnlich flām, Flamme; klok, Glocke; sît, Seite; strāōt, Strasse; biek, Bach; tiẹn, Zähne.

2. Oft wird ein langer Vocal in einem Worte, das im Zusammenhang des Satzes unbetont ist, verkürzt; so schwächt sich ēin, ein, als unbestimmter Artikel zu en, ne, 'n ab; ēis zu es, z. B. noch ēis so graut, noch einmal so gross; aber gif mi es, gib mir einmal. Der bestimmte Artikel zeigt nur noch selten, wenn stark betont, die ursprüngliche Länge, also dēi, der und die, gewöhnlich dẹ; ebenso wechseln je nach der Betonung hēi und hẹ, er; sēi und sẹ, sie; mî und mi, mir; dî und di, dir; wî und wi, wir; jî und ji, ihr; jû und ju, euch; mîne mōūd'r, meine Mutter, aber min mōūd'r, meine Mutter; ebenso bei dîn und sîn. tōū, zu, wird unbetont zu te oder t, z. B. telest, zuletzt; trügge, zurück. as. dâr zeigt ursprüngliche Länge im nm. nur, wenn betont, z. B. dāō wil ik niks fan hẹbb'm, davon will ich nichts haben; unbetont erscheint es als d'r, z. B. d'rfan, davon; oder dr: draf, davon; drup, darauf. Ferner wechseln bî und bi, bei, je nach der Betonung: bî́glauwe, Aberglaube; dagegen biēín, zusammen; bināō (oder bénāō), beinahe; ähnlich ú̂tgāōn, ausgehen, aber utēín, auseinander; wánn'r, schnell; wanẹ́r, wann?

Anm. Des Präfix in erscheint nur in dieser Form, z. B. herin, herein; die Bejahungspartikel lautet gewöhnlich jau, ja; wenn ganz unbetont je; wenn stark betont: ieaou, wo man i, a u deutlich, e und o ganz leise ertönen hört.

3. Als „Cardinalregel“ des nd. Vocalismus wird zuweilen der Satz aufgestellt, dass derselbe vor ft und cht keine Vocallänge dulde. Besser jedoch fasst man diesen Satz so, dass vor ft und cht die Quantität der langen Vocale allmählich verringert

wird, so dass diese schliesslich zu Kürzen herabsinken, ein Vorgang, der sich noch jetzt im nm. verfolgen lässt. Nehmen wir z. B. das Wort naigde, Nähe. Das nm. hat eine Abneigung gegen die Verbindung zweier so weicher Consonanten wie g und d; es verwandelt gd in cht (s. §. 54, 1); so gehen im nm. naigde und naichte noch nebeneinander. Im letzteren Falle jedoch lautet ai entschieden kürzer als im erstern; es verhält sich ai in naichte zu dem in naigde etwa wie ¯ zu ^ (s. 4), welche Erscheinung sich durch die verschiedene Articulationsstelle des ch und g physiologisch leicht erklärt. Im Laufe der Zeit wird dann naichte zu nechte werden und die Verkürzung ist durchgeführt wie bereits in so vielen Fällen (vergl. §§. 32; 33, 2 Anm.; 35 Anm.; 38 Anm.; 41 Anm.; 42 Anm.; 43 Anm.). — Dieser allmähliche Übergang von Länge zu Kürze vor cht und ft wird auch da obgewaltet haben, wo cht und ft ursprünglich, d. h. nicht aus gd und bd hervorgegangen sind (s. §. 69).

4. Mit dem Zeichen ^ bezeichnen wir für das nm. die Überlänge, mit ¯ blosse Länge; als Beispiele für erstere möge hd. „nahm“, für letztere „nahmen“ dienen; in „nahm“ ist der Wurzelvocal ja länger, als in „nahmen“. Während aber im hd. — soviel wir wissen — Überlängen nur in einsilbigen Wörtern sich finden, sind im nm. alle ursprünglichen Längen, soweit sie sich als solche erhalten haben, sowie alle gedehnten a (s. §. 2), zu Überlängen geworden. Für einsilbige Wörter bedarf diese Erscheinung keiner weitern Erläuterung; bei den mehrsilbigen ist zu erwägen, dass das e der Endung meist zu einem leisen vocalischen Hauch herabgesunken resp. vollständig syncopiert ist, und dass, wo sich e, z. B. in der Endung ern oder eln erhält, es auch hier unter dem Werte einer wirklichen Kürze steht. In Folge dessen ruht denn die ganze Schwere des Accentes auf der Wurzelsilbe, wodurch eine weitere Dehnung eines in ihr vorhandenen langen Vocals eingetreten ist.

## B. Der Consonantismus.

### a. Die Tenues.

§. 45. Vorbemerkung. Die Consonanten des nm. stehen im wesentlichen auf derselben Stufe wie im as. und mnd. — Ein Hauptunterschied der Nieder- und Oberdeutschen rücksichtlich des Consonantismus liegt in dem verschiedenen Verhältniss der mediae und tenues zu einander in beiden Dialecten. Während im Oberdeutschen media und tenuis fast gar nicht unterschieden werden, zeichnet sich das Niederdeutsche durch eine scharfe Sonderung der tenuis von der entsprechenden media aus, so dass eine Verwechslung zwischen beiden gar nicht möglich ist. Vergl. über diese scharfe Scheidung, die auch im mnd. herrschte, JdV. 1879 p. 178.

#### as. k.

§. 46. nm. k entspricht as. mnd. k; eine Verschiebung zu ch hat natürlich nicht stattgefunden. Im Anlaut ist k ebenso wie p und t die physiologische Aspirata, d. h. tonloser Verschlusslaut, dem unmittelbar ein Hauch nachfolgt. Organisch einfaches k findet sich inlautend z. B. in ri̧ėk'n, rechnen; krâk'n, krachen; im Auslaut z. B. in gebrȩk, Gebrechen; ik, ich. Beispiele organischer Gemination des k sind: drück'n, drücken und drucken; pack'n, fassen; pick'n, schärfen, schleifen; slickern, naschen; stick'n, Schwefelholz; treck'n, ziehen; wick'n, prophezeien. Zum Teil ist hier ck durch Verschärfung vor j entstanden; ungewiss ist der Ursprung des ck in ficke, eig. „Tasche“ (nur in der Redensart, in dȩ fick'n krîg'n, in die

Hände bekommen); fick'l, junges Schwein (Schimpfname); muck'n, Launen. — Im Auslaut wird die Gemination ck stets vereinfacht, z. B. sak, Sack; stok, Stock.

Anm. 1. Anlautendes k ist abgefallen in ram, Krampf; erhalten gegenüber hd. g in klocke, Glocke; klucke, Glucke. Inlautend findet sich gg statt ck (aus kj) in flügge, flugfertig, und (af)ragg'n, abmühen; unorganisch ck statt k in böcke, Buche. — Tritt k in der Flexion mit s resp. t zusammen, so erhält es sich zumeist, z. B. mẹkt, macht; smẹkt, schmeckt; doch findet sich söcht neben sôükt, er sucht(zu sôük'n); nur söchs, suchst; socht gesucht. Schon mnd. wechseln z. B. bricht und brekt, bricht. — ck hält sich vor s und t durchaus.

Anm. 2. Die anlautende Verbindung kw wird as. und mnd. qu geschrieben; Beispiele für qu s. §§. 1 und 2. k in dieser Verbindung ist abgefallen in wainich, wenig. — Das Zeichen x drückt mnd. in Fremdwörtern und Eigennamen die Verbindung ks aus, z. B. pinxt'n, Pfingsten; es ist daher nicht berechtigt, Wörter wie bukse, Hose; ẹkse, Axt, mit einem x zu schreiben. — Über sc s. §. 71.

## as. t.

§. 47. Über t im Anlaut s. §. 46; über tw aus dw s. §. 57. Die Gemination tt ist teils wurzelhaft, z. B. in katte, Katze; nütte, nützlich; quett'n, quetschen; teils durch Verschärfung eines t vor j entstanden, z. B. in lett'n, ausruhen; stütt'n, stützen; wett'n, wetzen; unbestimmten Ursprungs in hott'n, die dickern Teile der geronnenen Milch; klötte, die Überbleibsel des Garns von den Spulen, syn. mit dötte.

Anm. 1. Unorganisch ist tt in mött'n, müssen (neben müet'n); es wechselt mit pp in hitte, Ziege. T erweicht sich nach langem Vocal zu d in wâôd'l, Warze; td ist assimiliert zu dd in bodde, büsste (aus bôütede); bodde an, zündete an (aus bôütede); grodde, grüsste (aus grôütede); hedde, hiess (aus hêitede). Vor flexivischem t ging t (schon as.) in s über in mos, musst; wêis, weisst. — Inlautendes st wird oft zu ss, besonders nach r, z. B. in bięss'n, bersten; diss'l, Distel; prûss'n, niessen; ûss'n, verspotten; ûsse, Kröte. Durch hd. Einfluss schon mnd. für tt eingetretenes ts wurde zu ss in hiss'n, hetzen; krass'n, kratzen.

Anm. 2. Das t der Endung et der ersten Person des praes. ind. plur. bei starken und schwachen Verben fällt bei der Inclination oft ab, z. B. dôü

wi, tun wir; main wi, meinen wir; ferner fällt t ab in nich, nicht. Umgekehrt findet sich t ein- resp. angeschoben in brümmelte, Brombeere; bült, eig. „Erdhügel" (ahd. buhil), Stadtteil von Münster; füäörichte, vorige; hummelt, Hummel; kasbett'n (aus karseberten), Kirschbeeren; krisbett'n, Christelbeeren; mankst, dann und wann; rentlich, reinlich; sölwichte, selbige; stecht, Steg; twęnt, Zwirn; wîdlöftich, weitläufig.

§. 48. 1. t fällt meist ab in der 3. pers. praes. ind. sing. der starken Verben, durchaus bei solchen, deren Wurzelauslaut t oder (vor t zu t assimiliertes) d ist, z. B. bit, beisst; lit, leidet (aus lîdet — lîd't — litt — litt); meist auch nach f (vor w aus t entstanden), ch (vor t aus g), p und k, z. B. gif, giebt; krich, bekommt; grip, greift; kik, sieht; auch nach s, z. B. früs, friert. Es erhält sich meist wenn der Wurzelauslaut l, ll, m, mm, n, nk, nn, oder r ist. Dagegen fällt in der 2. pers. sing. desselben Tempus t stets ab, auch bei schwachen Verben, während bei diesen in der 3. pers. t sich meist hält, z. B. flökt, flucht.

2. Bei den schwachen Präteritalbildungen ging as. das Bildungselement da nach h und f in ta über; im nm. wird in diesem Falle im sing. die ganze Endung (mnd. te) abgeworfen (in der 1. u. 3. pers.), z. B. drof, durfte; brach, brachte; of, verspottete (zu ôûw'n); im plur. t entweder ausgestossen, z. B. dach'n, dachten, oder dem vorangehenden Consonanten assimiliert, z. B. dröff'n, durften.

### as. p.

§. 49. nm. p im Anlaut entspricht meist hd. anlautendem p oder pf. Diese im hd. mit p und pf anlautenden Wörter betrachtet man zum grössten Teil als entlehnt, was von den meisten sicher, von andern wahrscheinlich ist. Wir führen die im nm. mit p anlautenden Wörter zum Teil an, um die Menge der Entlehnungen auch hier nachzuweisen.

1. Entlehnt sind (dem lat., roman. etc.):
pâpe, Pfaffe; pant, in ęchterpant, Rückenstück eines Kleidungsstückes (mnd. pant, Strick, Netz); pap, Mehlbrei; pass'n, ange-

messen sein; pat, Pfad; pels, Fell; pęske, Pfirsich; pię́p'r, Pfeffer; pię́t, Pferd; pik, Pech; pik, heimlicher Groll; pin, Pflock, pîl, gerade, in die Höhe (auch in pîlewuaórm, Wurm; pîlânt, Ente); pîpe, Pfeiffe; pîtske, Peitsche; planke, dickes Brett; plante, Pflanze; plā̂ōge, Plage; pā̂ōl, Pfahl; post, Pfosten; pā̂ōte, Pforte; pô̂ūte, Pfote; pot, Topf; prîs, Preis; prö̂ūw'n, prüfen; propp'm, Pfropfen; prûme, Pflaume; plûm, Flaum; pulle, Flasche; punt, Pfund; püél, Kopfkissen; püt, Ziehbrunnen.

2. Deutschen Ursprunges sind pedde, Kröte; pęnnink, Pfennig; plô̂ūch, Pflug; plück'n, pflücken; pô̂ūl, Pfütze; prail, Pfriemen; prúekeln, stochern; puck'l, Buckel; püng'l, Beutel, rundes Bündel (goth. puggs).

3. Ungewiss ist die Herkunft von pandeln, verschleppen; panne, Pfanne; pant, Pfand; piek'l, Pökel; piez'l, penis; plagge, Rasenscholle; plię́g'n, pflegen; plok, Pflock; plúed'n, Lumpen, Plunder; plûstern, rupfen; pogge, Frosch; prā̂ōl'n, prahlen; prā̂ōt, gemütliche Unterhaltung; prüég'l, Prügel; puaót'n, Pflänzlinge setzen; puch'n, pochen; pûst'n, stark blasen, schnauben (vielleicht zu 4. zu ziehen); pûk, geheuer.

4. Onomatopoietisch sind pappeln, schwätzen; pîp'm, piepen; plię́r'n s. §. 9; puff'n, heftig stossen.

Anm. Auffallend ist pl (statt fl) in plack'n, Flecken.

§. 50. Die Gemination pp ist teils wurzelhaft, teils durch Verschärfung eines p vor f entstanden, z. B. in dapp'r, tapfer; hüpp'm, hüpfen; drüpp'l, Tropfen; kipp'm, umstülpen; klopp'm, klopfen; snippeln, zerstückeln, zerschneiden; stopp'm, stopfen; lapp'm, flicken. Über pp aus mp s. §. 81; über den Wechsel des pp mit ff s. §. 69, 2; pp wechselt mit bb in grabbeln und rabb'm, hastig zusammen raffen; afstrübb'm, Haut oder Bast abziehen (zu strüppe, Schlinge).

Anm. mp wurde zu mm (auslautend m) in ram, Kampf; ûtlümmeln, ausschimpfen (mnd. lumpeln); rummeln, poltern; stümm'l, Stummel Dass ps in wipse, Wespe, nicht „umgesetzt“ ist (aus sp), zeigt ahd. wefsa.

§. 51. p wird schon mnd. (s. Nerger p. 44) öfter nach m eingeschoben, wenn dieses mit s oder t zusammenträfe, um den Übergang vom labialen zum dentalen Verschluss zu vermitteln (s. Piper p. 288). Dieselbe Erscheinung findet sich auch im nm., z.B. in ampt, Amt; bîkümpst, Genüge; hiempk'n, Hemdchen; kümp, kommt; nimp, nimmt; nampt, nahm es (aus nam 't). Dieses p stellt sich nach m auch da ein, wo unmittelbar ein h folgt, z. B. namp hę, nahm er; quamp hę, kam er. Gleichen Ursprungs ist vielleicht auch p in glumpk'n. schielen (von glûm'm, glimmen?), und in wampke, Rindsmagen (mnd. wamme); in letzterem Worte kann es jedoch auch aus b hervorgegangen sein, vergl. ahd. as. wamba.

## b. Die Mediae.

### as. g.

§. 52. Für die spirantische Aussprache des g im as. zeugen die mehrfach auftretenden Schreibungen h für g im Auslaut (Heliand), gh im Anlaut (Freck. Heb.); ch, h, gh, hg, cg, hc in den as. Eigennamen (vergl. Althof §§. 35—36; 38—41). Im nm. ist g im An- und Auslaut durchgängig in die tonlose gutturale Spirans ch übergegangen. Im Anlaut nun auch ch zu schreiben, unterlassen wir, um nicht zu undeutliche Wortformen hervorzurufen, bemerken aber ausdrücklich, dass z. B. ga͡on, gehen, cha͡on zu sprechen sei; das Gleiche gilt für den Auslaut, z. B. balch, Bauch; swe͡ich, schwieg. — Im Inlaut wird g als media und zwar sehr schwach gesprochen, d. h. die Bildung des zur Erzeugung des g nötigen Verschlusses und die Durchbrechung desselben geschehen mit geringer Energie, sowol wenn g allein steht, als in Verbindung mit l, r etc. Über die Einwirkung der schwachen Aussprache des g auf die Quantität des vorhergehenden Vocals s. §§. 8; 13, 2; 20; 26. — Vergl. noch Paul und Braune Beitr. I, p. 180 f., und I p. 515 f. Über das g im mnd. vergl. Nerger p. 56 und 73, dagegen Lübben p. 55.

§. 53. 1. Das Präfix ge erscheint dem hd. gegenüber

selten, z. B. in afgefal, Abfall (von Speisen etc.); gefal, Belieben; gemak, Ruhe, Bequemlichkeit; gerak, nötige Pflege; mit verächtlicher Nebenbedeutung in gedôû, Tun und Treiben; gekûr oder gequât'r, Geschwätz. Es fehlt im part. praet. aller Verben, z. B. laup'm, gelaufen etc.; sodann in Wörtern wie bünde, Gebinde; häör'n, gehören; luaow'n, geloben; nôûch, genug; schik, Geschick; smak, Geschmack; wisse, gewiss. Es wechseln glaib'm und laib'm, glauben; glîk'n und lîk'n, gleichen; gnau und nau, sparsam, genau. — Anlautendes gn hat sich erhalten in gnâg'n, nagen (zwar as. cnagan, doch ahd. gnagan).

2. Die Gemination gg ist entweder wurzelhaft, z. B. in rogge, Roggen; oder durch Verschärfung eines g vor j entstanden, z. B. in brügge, Brücke; egge, Ecke; legg'n, legen; ligg'n, liegen; mügge, Mücke; rügge, Rücken; segg'n, sagen; snigge, Schnecke; wegg'n, bewegen; vielleicht auch in gneggeln, hinterlistig sprechen; tęgg'n, maulfechten. Es hat gg eine mehr spirantische Aussprache, ohne jedoch in die gutturale Spirans ch überzugehen. Danach ist die Bemerkung in Paul und Braune Beitr. I. p. 180 ff. „gg ist nd. zu kk verschoben; nur in schwachen Verben, wo die Verdopplung durch ein j bewirkt war, ist wieder die Spirans eingetreten, z. B. lejjen, sejjen," auf einen Teil des nd. einzuschränken.

§. 54. 1. Tritt g durch Synkope mit s oder t zusammen, so geht es in ch über, z. B. krichs, bekommst; swicht, schweigt; ebenso gg, z. B. lechs, legst; secht, gesagt. Selten wird g vor s zu k, z. B. in ię̄kst'r, Elster, oder gg vor t, z. B. sek't, sage es. Tritt g durch Synkope an d, so erhält sich zwar zuweilen gd, z. B. dûgde, Tugend; mię̄gde, Mägde; geht aber meist in cht über, z. B. drûchte, Trockenheit; gelęchte, Gelegenheit; ie̅cht, Egge (mnd. egede); nie̅chte, neunte (mnd. negede), sie̅cht, Sichel (mnd. segede). Vergl. §§. 44, 3; 66, 1; 57.

2. Inlautendes g fiel aus in mua͡óns, Morgens; nüä͡örn'ns, nirgends; wurde zu j erweicht und mit dem vorhergehenden Vocal zu einem Diphthong verbunden in saisse, Sense etc. s. §. 34, Anm. 1, und Paul und Braune Beitr. I p. 182 ff. Schon mnd. wurde gg ohne Compensation ausgestossen in lede, legte; sede, sagte; nm. liẹ́de und siẹ́de, seltenere Nebenformen zu lach und sach. Grammatischer Wechsel zwischen h und g ist nur noch sichtbar in sla͡o schlage, praet. sing. slo͡uch, plur. slo͡ûg'n, part. praet. slâg'n.

§. 55. Die in manchen andern westfälischen Dialekten so häufig auftretende Erscheinung, dass zwischen zwei Vocale zur Vermeidung des Hiatus g oder gg eingeschoben wird, ist im nm. abgesehen von Fremdwörtern (s. §. 75) ohne Beispiel. Der Wechsel von rîg'n und rîen, reihen, erklärt sich durch §. 66, 1; über spîg'n, spucken, s. §. 76, 2. Anm. Man spricht also frîen, freien; nîe, neue; rûe, rauhe; snîen, schneien etc.

§. 56. ng entspricht dem hd. ng z. B. in „fangen". Bei Zusammentritt mit s oder t geht es in nk über, indem die Zunge plötzlich ihre zur Bewirkung der Resonanz notwendige Anlagerung an den Gaumen aufgibt; z. B. in brenks, bringst; fẹnkt, fängt. Die Verbindung ngd hält sich, z. B. in lẹngde, Länge. Im Auslaut wird ng zu nk: dink, Ding; fonk, fing; gank, Gang. Folgt jedoch auf ein mit ng auslautendes Wort in demselben Satze unmittelbar ein mit b, d oder w anlautendes, so erhält sich ng, z. B. hẹ gong d'rhen, ging dahin; en jung wicht, ein junges Mädchen. Bleibt sonst ng im Auslaut, so wirkt ein stummes e nach, z. B. in drang, gedrängt, enge; lang, lange Zeit. Über unorganisches ng. s. §. 85; über die Aussprache von ng'n s. §. 86, 2.

## as. d, th, dh.

§. 57. as. d entspricht germanischem d, as. th und dh germanischem th. Im mnd. sind as. th und dh in d übergegangen (s. Paul und Braune Beitr. I p. 53 f.), so dass also

mnd. d alle 3 Laute vertritt. Weder im mnd., noch im nm ist ein Unterschied zwischen diesen d verschiedenen Ursprunges vorhanden, so dass sie hier zugleich behandelt werden können.

Im Anlaut ist nm. d die weiche, tönende media. Die Abneigung des nm. gegen die Verbindung zweier tönender Consonanten (s. §. 54, 1) zeigt sich auch darin, dass anlautendes dw in tw übergegangen ist, z. B. in betwiȩl'n verwirrt werden; twiȩrch, Zwerg; twing'n, zwingen. Da der Übergang von tr zu dr sich sonst nirgends findet und auch an sich unwahrscheinlich ist, so ist wol in Drûke, Deminutiv von Gertrud, altes dr erhalten.

§. 58. 1. Inlautendes ld wandelt sich oft zu ll, z. B. bell'r, Bilder; foll'n, fühlten; gell'n, gelten; haoll'n, halten; mell'n, melden; aolle, alte; schull'r, Schulter; schüllich, schuldig; willwas, die breiten, gelbweissen Sehnen der Kuh (mnd. wildewasse). Es erhält sich z. B. in spaold'n, spalten. Über rd s. §. 78, 1.

2. nd ist fast stets im Inlaut zu nn assimiliert, z. B. in finn'n, finden; fermünnern, sik, munter werden; grȩnnerich, schmutzig; hȩnnich, behende; künnig'n, kündigen; plunnern, gerinnen; schenn'n, schimpfen; schinn'n, schinden; slinnern, gleiten (auf dem Eise); stunne, Stunde; wünnern, wundern. Über nd aus nn s. §. 85.

3. Inlautend zwischen 2 Vocalen fällt d sehr oft aus, was sich aus seiner besonders im Inlaut schwachen Aussprache leicht erklärt. Beispiele für Ausfall des d nach langem Vocal sind: blâer, Blätter; brôuer, Bruder; bûl, Beutel; fâm, Faden; fôur'n, futtern; lûrk'n, Windel (ahd. lûdara); âôm, Atem; râer, Räder; nach gebrochenem Vocal, nachdem dieser durch d Dehnung erfahren hat: kiel, Kittel; liech, leer; wier, wieder; vergl.. bes. §. 8, 1 und 2; ferner §§. 13, 2; 20; 26. In diesem Falle wird jedoch d oft auch beibehalten; es wechseln z. B. ried'n und rien, geritten; snied'n und

snien, geschnitten. Die Ausstossung des d ist gar nicht „Regel“ wie es JdV. 1875 p. 95 heisst. Zugleich ergibt sich daraus, dass es unrichtig ist, wenn Mda. IV, 274, 162 bemerkt wird: „Solche Participia (z. B. lîen, gelitten), behalten auch da reines i, wo man diesen Laut sonst mit ej vertauschte. Die Länge des Vocals ist Ersatz für die vorhanden gewesene geminata dd.“ Daraus dass lied'n und lien mit einander wechseln und ie in beiden Fällen dieselbe Quantität hat, ergibt sich vielmehr, dass der Ausfall des d nicht Ursache, sondern nur Folge der Dehnung sein kann. — Nach kurzem Vokal fiel d aus in wack'n Molken (mnd. waddeke).

§. 59. 1. Inlautend zwischen Vocalen tritt zuweilen r, das mit sehr geringer Zungenvibration gesprochen wird, für d ein, z. B. in frięre (seltener frięde) Frieden; kniẹ́r'n, kneten; smięre (und smiede) Schmiede; stięre (und stiẹ́de) Stelle. Umgekehrt zeigen d statt r; hâd'n, die Sense schärfen; iẹ́d'l, Erle; pệd'l (und pệr'l) Perle. In Wörtern wie fięr, Feder; lięr, Leder; więr, Wetter, woneben auch die Formen fiẹ́d'r, liẹ́d'r, wiẹ́d'r gelten, kann man zweifelhaft sein, ob r statt d eingetreten oder d einfach geschwunden ist (s. §. 58). Über dd zu rr s. §. 60, 2. — Statt d findet sich n in bo͡une, Bude; schaune, Schote; tra͡on, Wagenspur (s. §. 29 s. v.). Unorganisch eingeschoben ist d in du͡rd'r, teurer. — Tritt d durch Syncope mit t zusammen, so assimiliert es sich demselben, z. B. in grötte, Grösse; im Auslaut fällt dann das zweite t ab, z. B. glit, gleitet; tręt, tritt; snit, schneidet; s. §. 48, 1. Über td s. §. 47 Anm. 1.

2. In Schriften in westfälischer Mundart findet man Wörter wie krîde, Kreide; sîde, Seite, zuweilen mit t geschrieben. Es wird nämlich gewöhnlich mit Apocope des e (s. §. 44, 1) krît, sît, gesprochen (s. §. 62); aus dem Auslaut drang denn t auch in den Inlaut; das eigentlich Sprachrichtige ist natürlich hd. Über den Wechsel von d und t in na͡od'l und na͡ot'l, Nadel, s. JdV. 1876 p. 141 u. vergl. §. 69, 2.

§. 60. 1. Inlautendes dd ist entweder wurzelhaft, z. B. in ödd'r, Pfriemen s. §. 18. s. v.; pedde, Kröte; toddeln, tändeln; oder durch Verschärfung eines d vor j entstanden, z. B. in bidd'n, bitten; midde, Mitte; müdde, Getreidemass (2 Scheffel); redd'n, retten; schüdd'n, schütten; vielleicht auch in gedd'r, Euter; quęddcrich, empfindlich; schęddern, schwätzen; tęddern, schimpfen. Ferner entsteht dd oft durch Synkope im praet. schwacher Verben, deren Wurzelauslaut d ist, z. B. brodde, brütete (inf. bröüd'n); dudde, deutete (inf. düd'n); hodde, hütete; kledde, kleidete; spredde, spreitete (spreid'n). Dazu auch die (ursprünglich starken) praet. von bräöd'n, braten; räöd'n, raten; braodde, raodde. Vergl. §§. 36, 2. Anm. 1; 59, 1. Über unorganisches dd vergl. §§. 32, 2. Anm.; 33, 2. Anm.; 34. Anm. 2; 35, Anm. Über dd aus ld §. 77, 2. Anm.; aus td s. §. 59, 1.

2. Statt dd tritt rr (auslautend r) ein in berre, Bett; har, hatte; harre, laut (st. hadde, eig. hart); hęr, hätte; lur, lautete, (statt ludde, inf. lûd'n). Das auslautende r wird hier scharf guttural ausgesprochen, weil es eben aus rr hervorgegangen ist, s. §. 78. Umgekehrt findet sich dd statt rr in blęddern, heulen (neben blęrr'n und blę̂r'n); smadd'n, Schmarren; statt r in swäödd'r, schwerer (durch eine Mittelstufe swäöd'r).

§. 61. Die Endung de fällt nach langem Vocal öfter ab, z. B. bleü, blöde; lû, Leute; schâ, schade; schai, Scheide; schrai, schrie; auch nach gedehnter Brechung, z. B. rüe, Hund (statt rüede). Über gde s. §. 54, 1.

§. 62. Auslautend geht d wie schon mnd. immer in t über, z. B. fînt, Feind; abgeworfen ist solches t in bun, band; fun, fand; ston, stand.

### as. b.

§. 63. ab. b entwickelte sich aus der Spirans bh im Anlaut, nach m und in der Verdoppelung (s. Paul u. Braune Beitr. I p. 525). Im Anlaut ist b nm. die weiche, tönende media. Die inlautende Verbindung mb hat sich nur in ambacht, Amt,

erhalten; as. umbi, mnd. umbe, um, ist nm. zu üm geworden. In allen andern Fällen ging schon mnd. mb in mm über. Beispiele: ęmm'r, Eimer; imme, Biene; imm't, Imbiss.

§. 64. Inlautendes bb ist durch Verschärfung eines b vor j entstanden in kribbe, Krippe; lübb'm, verschneiden; ribbe, Rippe; ungewissen Ursprungs in bobbeln, schwätzen; dubbern, zittern. Vergl. §. 50.

Anm. bb fällt aus in hęst, hast; hęt, hat; hat, gehabt; wird vor t zu f in heft wir (ihr, sie) haben, neben hębbt. Tritt bb durch Apokope in den Auslaut, so assimiliert es sich einem folgenden w, wofür wir jedoch nur ein Beispiel: hęw wi, haben wir, anführen können. Im Inlaut geht bb nicht in ww über; nur kommt hęww'n, haben, zuweilen vor. Vergl. §. 86, 1.

## c. Die Spirantes.

### as. h.

§. 65. as. h hatte ursprünglich eine spirantische Aussprache, die es jedoch schon früh einbüsste. Im mnd. ist es im Anlaut zu blossem Hauch geworden und in den anlautenden Verbindungen hl, hn, hr, hw vollständig geschwunden. Das Gleiche ist im nm. der Fall. So findet sich l statt hl in lach'n, lachen; lustern, horchen; n statt hn in nap, Napf; nîg'n (sich) neigen; r statt hr in raine, rein; rît'n, reissen; w statt hw in waite, Weizen; wispeln, lispeln. In krink, Kreis, ist hr zu kr geworden; in quîn'n, dahinsiechen, hw zu kw (hat mit goth. quainôn, wovon es Mda II, 393, 282 abgeleitet wird, nichts zu thun; vielmehr ist ags. hwînan, jammern, zu vergleichen); in günzeln, winseln, hw durch gw zu g (ahd winisôn also statt hwinisôn).

§. 66. 1. Inlautendes h fällt schon mnd. oft aus; so auch nm., z. B. in dîen, gedeihen; geschain, geschehen; wîen, weihen. Zuweilen erweicht es sich zu g, z. B. in geschao͡g'n, geschahen; hauge, hoch; naige, nahe; sao͡g'n, sahen. Dieses g ist nicht zur Füllung des Hiatus eingetreten. Denn abgesehen davon, dass schon as. und mnd. in diesen Fällen zuweilen h

zu g wird, findet sich unursprüngliches g im nm. nur da, wo früher h vorhanden war; s. §. 55. Tritt ein so entstandenes g durch Synkope mit d zusammen, so erfährt es dasselbe Schicksal wie ursprüngliches g, z. B. höchte, Höhe (as. hôhida); naichte, Nähe (und naigde), s. §§. 44, 3; 54, 1. Unorganisch verdoppelt erscheint es in högg'r, höher.

2. ht ist zu cht verschärft in flucht'n, Flügel (am Spinnrade oder Mühle); richt, gerade, aufrecht; smacht, Hunger. Statt cht findet sich ft in düftig, tüchtig; der umgekehrte Fall, cht statt ft, kommt vereinzelt im as., sehr oft im mnd. vor; im nm. scheint er seltener zu sein, z. B. in acht'r, hinter; in der Endung achtich, z. B. minachtich, geringschätzig; sacht, sanft; schacht, Schaft; schucht, Schuft; vielleicht auch in hucht, Haufen, wenn es aus hûpt (hûp'm s. §. 40 s. v.) entstanden und pt zu ft geworden ist wie in koft, gekauft. — hs wird schon as. oft zu ss, auslautend s; im mnd. und nm. stets. Beispiele: asse, Achse; büsse, Büchse; flas, Flachs; fos, Fuchs; os, Ochs; sęs, sechs; was, Wachs; wass'n, wachsen; wesseln, wechseln. — Über ch aus g s. §§. 54, 1; 52; aus k s. §. 46 Anm. 1.

§. 67. Im Auslaut fällt h entweder aus, z. B. in düä͡ör, durch; fua͡or, Furche; na͡o, nach; ta͡o, zähe; oder erhält sich als ch, z. B. in gescha͡och, geschah; sa͡och, sah; einem folgenden n ist es assimiliert in nonnich, noch nicht.

### as. bh, f.

§. 68. Im Anlaut wird im Hel. stets, im Auslaut gewöhnlich f geschrieben; ebenso inlautend vor tonlosen Consonanten, n und l; dagegen bh zwischen 2 Vocalen, nach r und l. Über b aus bh s. §. 63. Im mnd. finden sich für die tonlose labiale Spirans 2 Zeichen, v und f; im Anlaut wechseln beide mit einander; inlautend steht durchweg die weichere Spirans v, auslautend stets f. In nm. findet sich im Anlaut nur die harte, tonlose Spirans f; inlautend zwischen Vocalen, nach l

und r geht mnd. v = as. bh in die tönende, labiodentale Spirans w über, welche mit der schon bestehenden weichen Spirans zusammenfällt s. §. 76, 1. Vergl. Paul und Braune Beitr. I, 263 f. u. 519. Über die Endung wen s. §. 86, 1. Beispiele für w = as. bh sind: dûwe, Taube; kiẹrwe, Kerbe; klaiwe, spalte; swalwe, Schwalbe; üäöw'r, über.

Anm. In arbait, Arbeit, ist b nicht in w übergegangen, weil man ar als Präfix ansah; nach solchen nämlich erhält sich b, z. B. in ferbaid'n, verbieten; näöb'r, Nachbar, bildet natürlich keine Ausnahme von obiger Regel; ebensowenig feib'r, Fieber; gäöb'l, Essgabel (s. §. 29 Anm.), da sie dem hd., klabastern, schwerfällig laufen, da es dem niederl. entlehnt ist. — Über fr aus wr s. §. 76, 1.

§. 69. 1. Tritt w durch Synkope mit s oder t zusammen, so geht es, wie schon mnd., in die tonlose Spirans f über, z. B. in blift, bleibt; gifs, giebst; sölfst, selbst. Vor d erhält sich w selten, z. B. in luaowde, lobte; wiẹwde, gewebte; gewöhnlich geht wd in ft über z. B. in siefte, siebente; stets im Auslaut: sieft, Sieb; s. §§. 13, 2; 54, 1; 62. Aus wk entstand fk in hâfk, Habicht. Über ft aus cht und cht aus ft s. §. 66, 2.

2. Inlautend findet sich mnd. und nm. f in straöf'n, strafen, das dem hd. entlehnt ist; ferner in schöuf'l, Schaufel; taöf'l, Tafel; f war in diesen beiden Wörtern ursprünglich silbenauslautend (vergl. as. scûfla, tafla). Nun „kann im nd. ein scharfer Laut, der nach dem Auslautgesetz an die Stelle des weichen getreten ist, auch dann bleiben, wenn er nach Zerdehnung des Wortes oder sonst wie zwischen 2 Vocale zu stehen kommt, z. B. mnd. drufenisse, erfenisse…" JdV. 1875, p. 49. Ein ähnliches Verhältniss scheint obzuwalten bei ẹff'n, eben (auch iẹb'm), as. efno, und gaff'l, Gabel, as. gafla. In droff'n, durften, ist ft zu ff assimiliert. — Ferner finden wir ff in einigen Lehnwörtern, z. B. offern, opfern; schẹff'r, Lohndiener; trẹff'n, treffen; sowie in onomatopoietischen Wörtern, z. B. buff'n, hohl klingen; knuffeln, mit geballter Faust schlagen; zusammen-

drücken (Zeug etc.). Unsicher ist der Ursprung des ff in druff'l, Maurerkelle; kiffe, alte Hütte, Baracke (mnd. kuffe); wahrscheinlich entlehnt ist müffich, übelriechend (mhd. müffeln). Es wechselt pp mit ff in klapp'm, klęff'n, verraten, schwätzen.

§. 70. Im Auslaut steht durchgängig die harte, tonlose, labiodentale Spirans f, z. B. graf, Grab; half, halb; of, ob; starf, starb. Nur erhält sich w im Auslaut 1. wenn es nach Apokope eines e bei der Inclination mit einem vocalisch anlautenden Worte zusammentritt, z. B. giew ik, gebe ich; glaiw ik, glaube ich; nicht z. B. gaw ik statt gaf ik, gab ich; 2. wenn das unmittelbar folgende Wort ein b oder d (nicht g, da dieses ja im Anlaut Spirans ist) im Anlaut hat, z. B. 'n laiw dîr, ein liebes Tier; es geht also dann w nicht in f über.

### as. s.

§. 71. Die as. tonlose Spirans s wurde unter gewissen Bedingungen tönend. Für das mnd. kann aus den wechselnden Schreibungen cz, sz, tz, s, z im An- und Inlaut kein sicherer Schluss auf die Aussprache des s gezogen werden. Das nm. unterscheidet strenge zwischen tonloser, scharfer, und zwischen tönender, weicher Spirans; die erstere bezeichnen wir mit s, die zweite mit z. Als Hauptgesetz für das Vorkommen beider lässt sich folgendes aufstellen: s, zu sprechen wie hd. ss z. B. in „essen“, hat seine Stelle im An- und Auslaut, zuweilen auch im Inlaut; z erscheint nur im Inlaut, und zwar nur unter gewissen Bedingungen, s. §. 74. — Anlautend kommt s sowol für sich als in den Verbindungen sl, sm, sn, sp, spl, spr, st, str, sw, vor; überall ist hier s die scharfe, tonlose Spirans. Dasselbe ist in der Lautverbindung sch der Fall, die aus sk entstanden, im nm. sich nur im Anlaut findet (Wörter wie fröntschup, Freundschaft; gesellschup, Gesellschaft, sind nur scheinbare Ausnahme), während im In- und Auslaut sk stets sich als solches erhalten hat. In der mnd. Schriftsprache findet sich sch für sk schon früh an allen Stellen des

Wortes, woraus man wiederum ersieht, dass sich aus ihr durchaus nicht immer sichere Schlüsse auf die Volkssprache ziehen lassen. — Es ist also sch zu sprechen wie s-ch; ch ist die tonlose gutturale Spirans; beide Consonanten werden für sich gehört. Diese Aussprache des sch herrscht, soviel wir wissen, in allen Mundarten des Münsterlandes, und wird auch oft im Munde hochdeutsch Redender gehört. Lübbens Bemerkung, im Münsterlande spreche man auch sg, gründet sich wohl auf die in plattdeutschen Büchern zuweilen zur Unterscheidung von der hd. Aussprache für sch angewendeten Schreibung sg. — Wie sk zu sch, so ist auch skr im Anlaut zu schr geworden, wo sch dieselbe Beschaffenheit hat, wie wenn es allein steht.

Anm. 1. In Wörtern, die dem Französischen entnommen sind, wird anlautendes g oder j zu sch, z. B. schalû, eifersüchtig, hinterlistig; schanî, Genie; schanĉir'n genieren. Ausnahme ist das viel gebrauchte jüst, just. In Lehnwörtern aus dem hd., die mit z anlauten, wird dieses z als s gesprochen, z. B. síed'l, Zettel; síege, Ziege; suck'r, Zucker; auch im Inlaut, z. B. enselu, einzeln; sowie in sîp'l, Zwiebel, das dem mlat. entlehnt ist.

Anm. 2. Vorgeschlagen ist s in stipp'n = tipp'm, mit den Fingerspitzen berühren, tunken; strampeln, trampeln. In struáote Luftröhre (s. §. 19 s. v.), swâz'm, Dunst von kochendem Wasser (mnd. wasem) ist es zweifelhaft, ob s später vorgeschlagen oder ursprünglich ist.

§. 72. In- und auslautend hat sich sk, wie schon bemerkt, als solches erhalten, z. B. in aske, Asche; disk, Tisch; auch wenn noch ein Consonant vorhergeht, z. B. mensk, Mensch; wünsk'n, wünschen. Ebenso bleibt s in den in- und auslautenden Verbindungen sl, sn etc. die scharfe tonlose Spirans. Desgleichen in der Gemination; ss ist entweder organisch, z. B. in misse, Messe; miss'n, entbehren; wisse, gewiss; vielleicht auch in dussich, hohl klingend (von Gefässen); oder durch Assimilation entstanden aus hs (s. §. 67, 2); ts (s. §. 47, Anm. 1); st (s. ibid.); rs (s. §. 78, 1); vergl. noch §. 9. Unorganisch für s findet sich ss in giss'n, mutmassen, ahnen (mhd. gisen); göss'l, Gänschen.

Anm. Wenn die Deminutivendung ken an ein mit k oder ge auslautendes Substantiv tritt, so schiebt sich zwischen k resp. ge und ken ein s ein, z. B. in bo͡uksk'n, Büchlein; kûksk'n, Küchlein; brüggesk'n, kleine Brücke, wiȩgesk'n, kleiner Wagen.

§. 73. Im Auslaut ist s die tonlose, scharfe Spirans, z. B. in grȩs, Gras; las, las; was, war. Auslautendes s in den Wörtern dans, Tanz; gans, ganz; krans, Kranz; swans, Schwanz, wo man dem hd. z gegenüber t erwarten sollte, erklärt sich daraus, dass sie teils dem Französischen (dans), teils dem hd. entlehnt sind. Das nd. Wort für gans ist he͡il, für swans — stiȩ́t. Dazu kommt noch kans, günstige Gelegenheit, aus mlat. cadentia. Im Inlaut hält sich hier s, z. B. dans'n, tanzen; ganse, ganze, s. §§. 71, Anm. 1; 74.

§. 74. z, die weiche, tönende Spirans, findet sich ausschliesslich 1. inlautend zwischen 2 Vocalen, von denen der erste lang oder gebrochen ist, z. B. in aiz'n, grauen; dűeze, dieser; îz'n, Eisen; kaiz'n, wählen; sîz'n, zischen, lügen; 2. inlautend nach l, m; n, z. B. in banze, Schicht, Haufen; hȩlze, Hälse; külzekrabbe, Stechpalme; íemze, Ems; wȩmmz'n, prügeln. Es ist hier zu sprechen wie inlautendes hd. s z. B. in „rieseln", und aufzufassen als Erweichung der tonlosen Spirans s, die hervorging aus der Schwierigkeit, in diesen Fällen scharfes s zu sprechen; vergl. Paul und Braune Beitr. I p. 192.

Anm. Tritt z mit s oder t zusammen, so wird es zu s, z. B. in früs, frierst (aus früzest), sîst, zischt; lost, gelöst (inf. laiz'n). In bizz'n, rennen, ist zz unorganisch statt z; uzze, unser, ist gebildet nach us, uns; baize, Binse, wo man t erwarten sollte, hat sich schon früh dem hd. angelehnt (vergl. mnd. bêse). Grammatischer Wechsel zwischen z und r ist noch sichtbar in wiez'n, sein, praet. was — wa͡ör'n — west; fraiz'n, frieren, praet. fraus (frua͡or) — früa͡ör'n — frua͡or'n; ferlaiz'n, verlieren, praet. ferlaus (ferlua͡or) — ferlüa͡ör'n — ferlua͡or'n. — Wo sich im Inlaut ss nach langem Vocal findet, ist es durch Assimilation entstanden, z. B. dîsse, aufgefaltetes, gehecheltes Flachs, aus dîste; he͡issâp'm, keuchen, aus he͡isjâp'm (he͡is, heiser, jâp'm, nach Luft schnappen). Vergl. §§. 72; 78, 2.

### as. j.

§. 75. Im as., sowie im mnd und nm. ist j die palatale tönende Spirans. Es findet sich nur im Anlaut, (abgesehen von Fremdwörtern) und wechselt hier zuweilen mit g, z. B. gi und ji, ihr; gâp'm und japp'm, nach Luft schnappen; oder es wird zu g, z. B. in gest, Hefe; gię̄r'n, gähren. Eine sonstige „Vorliebe" unserer Mundart, g für j eintreten zu lassen, wie man sie mit Holtzmann (besonders wegen der Schreibung gêr statt jâr im Hel.) vielfach behauptet, scheint nicht vorhanden zu sein. — In Fremdwörtern erscheint j auch inlautend zwischen Vocalen und wechselt hier mit gg, z. B. in komêdije, Comödie; fijöûlk'n, Veilchen; figgeline, Violine; tritt es hier durch Synkope mit l zusammen, so erhält es sich entweder, z. B. in familje, Familie, oder geht in g über z. B. in uaolge, Oel. — Im Auslaut wird j as. vocalisiert oder fällt ab; im mnd. und nm. schwindet es stets, z. B. frî, frei, plur. frîe. Über as. j nach langem Vocal im Inlaut s. §§. 32, 1; 54, 2.

### as. w.

§. 76. 1. w, das im as. halbvocalisch ausgesprochen wurde, ist im mnd. und nm. die tönende, weiche Spirans. In der anlautenden Verbindung wl wurde w zu f in flōûm, trübe. Die anlautende Verbindung wr ist mnd. noch häufig, im nm. ist sie entweder zu fr geworden, wie in fię̄s, Rist (aus wrist); frang'n, Schweinebräune; fręnsk'n, wiehern; frēit, kerngesund, zähe; fring'n, ringen, auspressen; frîw'n, reiben; oder w ist abgefallen, z. B. in râz'n, Rasen; rît'n, reissen. Vgl. §. 65.

2. Inlautend nach langem Vocal oder Diphthong, wo sich mnd. w noch erhielt, ist es im nm. meist ausgefallen, wie in klāôs, Klaus (mnd. klâwes); sûl, Pfriemen (mnd., sûwele); erhalten ist es in klāôw'r, Klee; pāôwe, Pfau. Vor kurzem Vocal schwand w mit Verdumpfung desselben z. B. in süst'r, Schwester; tüsk'n, zwischen (as. swestar, twisk); vergl. §. 36, 2 Anm. 2; ausserdem z. B. in kūem'm, kommen (praet. quam);

sok, solch; telge, junger (Eich)baum (ahd. zwelga). — Folgt auf die Verbindung rw die Endung en, so wandelt sich w wie das aus bh entstandene w meist in b, z. B. farb'm, färben; garb'm, Garben, s. §§. 68; 86, 1.

Anm. In klāōne, Klaue; scheint w in n übergegangen zu sein; zu g wurde w schon as. in nieg'n, neun; ferner in spîg'n, spucken; nw wurde zu nn in dünnege, Schläfe.

3. Im Auslaut ging w schon as. öfter in u oder o über; im mnd. und nm. schwand dieses u oder o, z. B. in blāō, blau; gi̧ęl, gelb; grāō, grau; sēī, See; im nm. ist w auch da, wo es noch im mnd. blieb, geschwunden, wie in dau, Tau; ju, euch; nî, neu.

### d. Die Liquidae und Nasales.

§. 77. 1. Statt l findet sich zuweilen n, z. B. in fi̧ęrk'n, Ferkel; klûen, Knäuel; kûb'm, Kübel; umgekehrt l statt n in knüpp'l, Knittel; prail, Pfriemen, sprāōl, Staar; zu r ist l geworden in urm s. §. 27, 1 Anm.; umgekehrt r zu l in gęlstrich, ranzig (mnd. garstrich); qui̧ęd'l, Docht (ahd. querdar); es wechseln sprick'l und sprick'r, dünnes Reis; tânprück'r und —k'l, Zahnstocher.

2. Inlautendes ll ist teils wurzelhaft, z. B. in boll'n, Schenkel; bollern, poltern; bulle, Zuchtstier; fill'n, schinden; teils durch Verschärfung eines l vor j entstanden, z. B. in helle, Hölle; schell'n, schälen; tell'n, zählen; tülle, Giesser (an Kannen etc.)

Anm. Unorganisch ist ll (statt l) in föll'n, Fohlen; hillich, heilig (s. §. 33 Anm.); ld wurde zu dd in hidd'r, emsig, habsüchtig (mnd. hilde). — l ist ausgefallen in ęs, als; sas, sollst; sok, solch; wek, welch (plur. socke, wecke); laiftâdich, liebenswürdig (aus laiftâldich); ferner bei der Inclination, z. B. sak, soll ich; wek, will ich. Es erfährt Metathesis in Fremdwörtern wie expelsēīr'n, explizieren; kompelment, Compliment.

### as. r.

§. 78. Im ganzen nd. Sprachgebiet wird r in den meisten Fällen mit geringer Zungenvibration gesprochen. Über seine Aussprache im mnd. bemerkt Nerger p. 43 dass „r seine volle

consonantische Kraft nur bewahre im Anlaut, in der Gemination und in den Verbindungen rl; rm; rv; rf; rw; rt; rg; rch und rk; dagegen im Auslaut, in den Verbindungen rn; rd (rt); rs; rst und im Inlaute zwischen 2 Vocalen sich abschwächte." Mit einigen Modificationen gilt dieses Gesetz auch für das nm. Wo es hier seine consonantische, d. h. gutturale Natur bewahrt, wird die Rinnenbildung der Zunge nicht vernachlässigt, der Zungenrücken zum weichen Gaumen emporgehoben und durch die Schwingungen des Zäpfchens ein deutliches Rollen hervorgebracht. Diese Bildung des r findet jedoch nur statt im Anlaut, in der Gemination und in den Verbindungen rch; rk; rg; rf; rp; rw. — Die mannigfachen Einwirkungen des r auf einen vorhergehenden Vocal sind Ursache, dass manches, was streng genommen hierher gehörte, beim Vocalismus schon behandelt ist; um lästige Widerholungen zu vermeiden, verweisen wir daher auf die bezüglichen §§.

1. In der Verbindung rd löst sich r entweder vocalisch auf und der vorhergehende Vocal wird gedehnt, oder es schwindet ohne Compensation; oder es fällt d aus. Erhält sich, was selten ist, r, so wird es ausgesprochen wie das zwischen 2 Vocalen stehende r (s. §. 80); vergl. §§. 4; 11; 15; 22.

2. Ähnliches ist bei rt, rl, rm, rn der Fall, vergl. noch §§. 21; 27, 2; 59, 1. In der Verbindung rsk und rst schwindet r stets ohne Compensation, z. B. in bi̧éss'n, bersten; bua͡óst, Brust; büä͡össeln, bürsten; dua͡óst, Durst; fua͡ósk, Frosch; wua͡óst, Wurst. In der Verbindung rs schwindet r nach gebrochenem Vocal, z. B. in twi̧és, quer; vergl. §. 11; assimiliert zu ss erscheint rs in kêsse, Kerze (aus kerse, z als s herübergenommen s. §. 71, Anm. 1); rn wurde zu rr in scharre, Fleischhalle (mnd. scharne).

§. 79. Metathesis erleidet r oft, z. B. in di̧érde, dritte; kua͡óste, Kruste; in allen Formen der Verba di̧éskn, dreschen, und drüéb'm, dürfen, sowie in einigen der §. 78, 2 angeführten Beispiele. — Die Vorsilbe fer erscheint oft als fe, z. B. felaift

verliebt; fesuaóp'm, ertrunken; ter meist als te, z. B. tebruaók'n, zerbrochen. — Über den Wechsel zwischen r und d s. §. 59, 1; über rr §§. 11; 15, 2; 27; 60; über den Wechsel mit l s. §. 77.

§. 80. Inlautend zwischen Vocalen verliert r fast vollständig seine consonantische Natur; der hintere Teil der Zunge hebt sich zwar zum Gaumen, doch ohne einen Verschluss zu bilden; der vordere Teil senkt sich ein wenig, kommt aber nicht mit den untern Zähnen in Berührung; Schwingungen des Zäpfchens werden nicht hörbar. Das gleiche gilt für auslautendes r nach langem oder gedehntem Vocal. Nur wo r im Auslaut aus rr vereinfacht ist, z. B. in wuaór, wurde (s. §. 60) wird es gesprochen wie im Anlaut.

## as. m.

§. 81. Im as., mnd. und nm. ist m der labiale Nasal. Schon as. zeigt sich die Neigung, m zu n abzuschwächen; im mnd. ist das besonders im Auslaut der Fall; im nm. hat sich auslautendes m nur erhalten in den Substantiven: bess'm, Besen; bōūz'm, Rauchfang (as. bôsom Schooss); fâm, Faden; gâm, Anbau; âōm, Athem; swâz'm, Dunst. — Das anlautende m in męze, Arsch, scheint aus der Enklisis der Präposition in mit dem verstümmelten Artikel erwachsen. — Inlautendes mm ist teils wurzelhaft, z. B. in glemm'm, glimmen; klemm'm, klettern; teils assimiliert aus mb s. §. 63; mn §. 84, 1; mp §. 50 Anm.; oder es beruht auf Anlehnung an das hd., z. B. in hamm'l, Hammel; kamm'r, Kammer. Unorganisch findet sich mm st. m in dumm'm, Daumen, — In krappe, Riegel, ist des im mnd. allein vorkommenden krampe wegen Assimilation des mp zu pp anzunehmen, also der nasalierte Stamm vorauszusetzen. — Über Ausstossung eines m im Inlaut s. §§. 40 Anm.; 41 Anm.; Einschiebung eines p nach m s. §. 51; Übergang von n zu m §. 86, 1.

**as. n.**

§. 82. n ist (abgesehen von seiner Verbindung mit g und k) lingualer Nasal. Im as. schwindet n vor th (dh), f und in gewissen Fällen auch vor s. Von den as. so vorkommenden Fällen zeigen im nm. noch fîf, fünf; gaus, Gans, und swîde, heftig, die Ersatzdehnung; in us, uns, ist die Länge vermutlich durch den scharfen Auslautsconsonanten verkürzt, wahrscheinlich auch in dem von fûs abgeleiteten Deminutiv-Adverb füsk's, bereits, schleunig (die Formen füske, föske, sind wol Verstümmlungen des nicht mehr verstandenen Wortes). Dagegen hat sich in ann'r, ander; fang'n, fangen; hang'n, hangen; finn'n, finden; kunde, Bekannter; gelinde, sanft; kunst, Kunst; munt, Mund, der Nasal wieder eingestellt, bei den 3 letzten Wörtern sicher durch hd. Einfluss, bei den übrigen könnte es auch Einwirkung der nasalen Natur des vorhergehenden, ursprünglich durch Ersatzdehnung langen Vocals sein. Ein gleiches Verhältniss scheint obzuwalten in bransk'n, laut weinen, mnd. brâschen.

§. 83. n fällt (schon mnd.) aus in der Endung ende der Ordinalia; so nm: níechte, neunte (aus negende); síefte, siebente; sodann in der Substantiv-Endung inge, z. B. küenige, Könige (sing. küenink); lûnige, Sperlinge (sing. lûnink); pęnnige, Pfennige (sing. pęnnink). Ferner vor s im plur. aller Deminutiva auf ken, z. B. hûpk's, Häufchen (aus hûpkens); und in den adverbialen Deminutiven wie stillk's, ganz still; tôûfk's (zu tôûw'n s. §. 36, 2 s. v.) ganz langsam (aus stillkens, tôûfkens, adv. genit.); endlich in es, einmal (aus êins, adv. genit.), kas, kannst; vergl. §. 41 Anm. 1.

§. 84. Die Gemination nn ist teils organisch, z. B. in danne, Tanne; günn'n, gönnen; sunne, Sonne; teils unorganisch statt n, z. B. in hannich, Honig; teils durch Assimilation aus nd entstanden, s. §. 58, 2. nn wurde zu nd in spünd'r, Fleisch des Euters (vergl. mhd. spünne). Für n trat m ein in kîm'm, keimen; umgekehrt n für m in môûne, Muhme; aus mn wurde mm in stemme, Stimme; aus sn wurde ss in saisse, Sense. Über den

Wechsel von n und l s. §. 77, 1. — Auslautend assimiliert sich zuweilen n einem folgenden m oder w, z. B. fam mi, von mir; fam mua͡org'n, heute morgen; hęm west, hin gewesen. — In te͡in, Zehen, slaine, Schlehe, ist n der Endung an den Stamm getreten. Abgefallen ist auslautendes n in ne͡i, nein.

§. 85. In der Verbindung ng und nk ist n guttural, wie im hd. Eingeschoben ist n vor g in dięng'n, Degen (neben dięg'n); dięng'n, die Ehe vermitteln; dięng'sman, Ehevermittler (neben dięg'smann); ręng'n, Regen (neben ręg'n); sięng'n, segnen; mit Übergang des g vor s zu k in ięnkst'r, Elster (neben iękst'r). Diese Einschiebung hat vielleicht den Zweck, die weiche media zu stützen. Nasalierte Wurzelsilbe zeigen auch strunk, abgerissene Staude (hd. „Strauch"); strunkeln, straucheln. Gutturalisiert wird n bei der Inclination, z. B. sink, bin ich; konk, konnte ich.

§. 86. Einiges über die Aussprache der Endungen en und et.

1. Geht der Endung en ein bb, p, pp, m, mm vorher, so wird e vollständig synkopiert und n geht in m über (das Zeichen ' dient in diesem Falle dazu, den Ausfall des e zu bezeichnen, s. §. 44, 1); die Bildung desselben geschieht folgendermassen: nachdem z. B. bei silbenschliessendem p die Lippen zur Bildung des p aufeinandergepresst sind, wird dieser Verschluss zur Aussprache des m nicht aufgehoben, sondern die Lippen bleiben geschlossen und die Lage der Zunge unverändert; alsdann geht ein Luftstrom durch die Nase, während zugleich die Stimme tönt; Beispiele: hua͡op'm, hoffen; lapp'm, Fetzen; schrubb'm, fegen; draim'm, träumen; swemm'm, schwimmen; auch in Zusammensetzungen, z. B. ua͡op'mbâr, offenbar. Es gehört diese Erscheinung in das Gebiet der homorganen Assimilation, wodurch sich der Nasal der folgenden Muta homorgan macht, nur dass hier die Muta vorausgeht. Inlautendes w geht, um diese Umwandlung des n zu erleichtern, gewöhnlich in b über, so dass also aus w'n — b'm wird, z. B. in bua͡ob'm,

oben; glaib'm, glauben; gieb'm, geben; ięb'm, eben; rôûb'm, Rüben; schîb'm, Scheiben; doch hält sich auch w'n, vergl. §§. 68; 76, 2. Eine Verschmelzung des w mit en zu einem silbenbildenden m, z. B. ge-m, geben (s. Paul und Braune Beitr. I p. 263) findet im nm. nicht statt. Nur in ganz nachlässiger Aussprache und nur in dem vielgebrauchten hęm'm, haben, geht bb'n in m'm über statt in bb'm; doch ist auch hier hębb'm, häufiger. — In zusammenhängender Rede kommt das aus 'n entstandene 'm, wenn m oder mm vorhergeht, nicht deutlich zu Gehör, so dass man zuweilen einfaches m zu hören glaubt.

2. Geht der Endung en ein n, nn, ng, nk vorher, so erhält sich das Endungs n, wird aber auf ähnliche Weise wie das aus n entstandene m (s. 1.) hervorgebracht, während e gleichfalls vollständig synkopiert wird (das Zeichen ' wenden wir auch hier in demselben Sinne an wie sub 1.). Nachdem die Zunge die zur Bildung des n, nn etc. erforderliche Stellung eingenommen hat, verharrt sie in derselben, ohne dass sonst eine Veränderung in der Mundhöhle sich vollzieht, und während die Stimme tönt, geht ein Luftstrom durch die Nase. Es entsteht also kein „gehaltenes“ ng oder nk, sondern zwischen der Anlagerung der Zunge an den Gaumen oder die Schneidezähne, der Entsendung des zur Bildung des n, ng, nk erforderlichen Luftstromes durch die Nase einerseits, der Entsendung des zur Hervorbringung des Endungs n nötigen Luftstromes andrerseits, liegt eine kleine Pause, die in fliessender Rede allerdings kaum bemerkbar wird.

3. Gehen andere Consonanten der Endung en vorher, so bleibt von dem e nur ein leiser vocalischer Hauch (s. §. 44, 1); die Zunge geht aber von der Artikulationsstellung der betr. Consonanten zu der des n über, und dieses kommt vollständig zum Ausdruck.

4. Geht der Endung et ein tt vorher, so wird e vollständig synkopiert, und das Endungs t auf ähnliche Weise wie oben n

(s. 2.) hervorgebracht. Will man z. B. sett't, setzt, aussprechen, so erfolgt, wenn die Zunge ihre Stellung zur Hervorbringung des tt eingenommen hat, eine kleine Pause, wobei sie ihre Lage beibehält; alsdann wird der Verschluss plötzlich und energisch aufgehoben. Dasselbe geschieht, wenn ein d der Endung vorhergeht und sich zu t assimiliert, z. B. arbeit't, arbeitet; es ist das aber selten der Fall s. §. 59, 1; über die Endung et beim starken Verbum s. dieses und vergl. §. 48.

# Inhalt.









